Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

91. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 12. Juni 1968 | Nummer 24

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES JUN 17 '68 MENN. HIST. LIBRARY

Gott-Vater

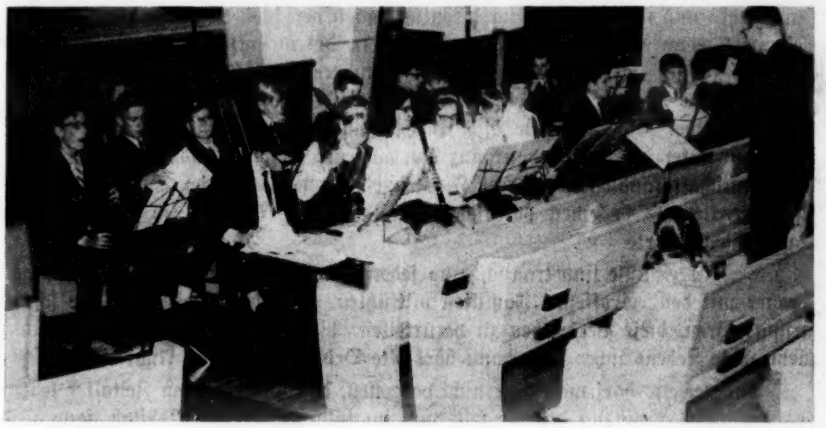
Der Du die Sterne stellst,
Schöpfer der Welten
Segnend in Händen hältst
Uns, die nichts gelten:
Hebst uns aus Finsternis!
Machst uns des Heils gewiß!
Du nur bist reich.

Sonne und Freudenquell,
Bronnen der Gnaden!
Bruder und Weggesell!
Was kann uns schaden?
Ziel unsrer Wandrung Du!
Du unsres Herzens Ruh!
Wer ist Dir gleich?

Zum Vatertag

„Unser Vater in dem Himmel! Dein Name werde geheiligt“ (Matth. 6, 9).

Gott ist der Vater und er hat auch alle ihm wohlgefällige Vaterschaft auf Erden begründet. Vater, Mutter, Kind, das ist Gottes Ordnung für alle Lebewesen auf Erden. Diese Ordnung ist in der Natur tief begründet mit Gesetzen umrahmt und durchwoben. Wenn der Vater die Mutter liebt, sie schont und schützt wie seinen eigenen Leib, dann unterordnet sich ihm die Mutter gerne als dem Haupt, ihr Gehorsam ihm gegenüber ist ihr ein starkes natürliches Bedürfnis. Dem Kinde aber sind Vater und Mutter eine selbstverständliche Einheit, an welche es sich selbst dann noch ängstlich klammert, wenn das Eheleben scheitern will und das Kind schmerzlich empfindet, daß Vater und Mutter sich nicht liebhaben. Rechte Vaterschaft, Mutterschaft, Kindschaft sind von Gott geheiligt, darum sollte jeder Vater den Namen des himmlischen Vaters, der alles weislich geordnet hat, heiligen. Dann wird der himmlische Vater auch seine Vaterschaft heiligen. J.B.W.



Jugendliches Blasorchester aus den Vancouver Gemeinden, unter der Leitung von Br. Aldon Wiens, bei einem Muttertagsprogramm in der Willingdon MBG, Burnaby, B.C.

Christus in der Betonstadt

Willingdon, Burnaby, B.C.

Das Drama: "Christus in der Betonstadt", vorgetragen von der Jugend der Willingdon Gemeinde, v.l.n.r.: Richard Knelsen, Richard Friesen, Ted Klassen, Ken Loewen, Irene Neufeld und Lorraine Esau.

In letzter Zeit sind wir mit unserem Wetterpropheten etwas unzufrieden gewesen. Er hat uns in den jüngst vergangenen Wochen oft Regen versprochen — und hat Wort gehalten. Ab und zu gab er vor auch Sonnenschein zu bestellen, aber darin hat er uns enttäuscht. Dafür gedeihen Blumen und Rasen geradezu prächtig. Dennoch, sollte man in Saskatchewan oder gar in Manitoba solch einen treuen Arbeiter benötigen, geben wir ihm gerne auf einige Wochen Urlaub. Der Sommer muß aber schon in handgreiflicher Nähe sein, denn wenn man die Kinder belauscht, merkt man erstaunt, daß sie die Zeit bis zu den Sommerferien auf Tag und Stunde ganz genau berechnet haben.

Von Januar bis Ostern ist eine lange Strecke, aber Br. Albert Voth vom Jugendkomitee wird die Zeit wohl besonders lang vorgekommen sein. Er hatte die Verantwortung mit sechs aus unserer Jugend ein ungewöhnliches Drama einzuüben. Vom Anfang des neuen Jahres bis zur Aufführung am 7. April hat die Gruppe mit wahrer Hingabe gearbeitet. Außer bei Willingdon wurde das Stück auch noch in der Sherbrook-Mennonitengemeinde und in Yarrow vorgetragen. Es trug den Titel: „Christ in the Concrete City“ (Christus in der Betonstadt). Der Schriftsteller hatte es sich als Ziel gesetzt, Christi Leidensgeschichte im Lichte der heutigen Zeit zu veranschaulichen. Wohl ein jeder, der diesen Vorstellungen beiwohnte, hat sich die Frage stellen müssen: „Wie stehe ich zu dem einzigartigen Opfer des Gekreuzigten und Auferstandenen?“ Die jungen Menschen, die sich an dieser Arbeit beteiligten, hatten eine große Verantwortung.

Wir sind dankbar für alle, die uns in der Gemeinde mit Gesang Gottes Botschaft bringen. Außer dem Gemeindechor singt an jedem vierten Sonntag im Monat ein Männerchor unter der Leitung von Br. Vic Kopp. Am Karfreitag brachte unser Chor, zusammen mit dem Chor der Bakerview-Gemeinde aus Clearbrook, das Oratorium „Die Sieben Worte Christi am Kreuz“, und am 7. Mai besuchte uns der Bethel-Chor unter der Leitung von Menno Neufeld und sang das Oratorium „Elias“ von Mendelssohn.

Am Muttertag gab die Jugend ein besonderes Programm für ihre Mütter. Bei dieser Gelegenheit diente auch eine jugendliche Musikkapelle, bestehend aus Kindern von den verschiedenen Vancouver Gemeinden. Der Leiter ist Lehrer Aldon Wiens aus der Fraserview-MB-Gemeinde. Man merkt bald, daß er die Herzen seiner jungen Musikanten völlig gewonnen hat. Die Musik machte großen Eindruck, ganz besonders auf die Eltern der jungen Bläser.

In der Gemeinde ist eine neue Arbeit in Angriff genommen worden. Seit zwei Monaten haben wir an den Mittwochabenden „Boy's Brigade“, und vorige Woche fingen wir auch mit „Pioneer Girls“ an. Am Donnerstagabend treffen sich die größeren Jungen als „Boys' Battalion“. Wir sind den Geschwistern, die sich dieser verantwortungsvollen Arbeit gewidmet haben, für ihre Dienste dankbar.

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Nachrichten

— USA-Senator Robert F. Kennedy, der gleich seinem Bruder, dem Präsidenten John F. Kennedy, von der Kugel eines Attentäters gefällt wurde, ist in den frühen Morgenstunden des 6. Juni gestorben. Der Attentäter, ein nach den USA eingewanderter Jordanier namens Sirhan Bishara Sirhan, wurde am Tatort gefaßt. Er wollte sich an dem Senator für dessen Unterstützung des Staates Israel rächen. Das Attentat erfolgte am Jahrestage des Sechs-Tage-Feldzuges der Israelis gegen die Araber. Senator Kennedy hat nach dem Attentat das Bewußtsein nicht wiedererlangt. Er war erst 42 Jahre alt und stand auf der Höhe seiner politischen Laufbahn. Die Redaktion möchte ihr aufrichtiges Beileid zu dem tragischen Abscheiden des Senators Robert F. Kennedy zum Ausdruck bringen.

— Die Kanadische MBG-Konferenz wird vom 5. bis zum 8. Juli in Clearbrook, B.C., stattfinden. Die Konferenz besteht aus 122 Gemeinden, die 16 002 Glieder haben (Konferenzbuch 1967). Der Konferenzleiter ist Pred. David

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Aus dem Inhalt

Meines Bruders Hüter	S. 2	Evangelisches Fegefeuer	S. 6
MCC-Nachrichten	S. 2	Predigt von H. F. Klassen	S. 8
MBCJ-Nachrichten	S. 3	Unter dem Kreuze	S. 10
Blaue Berge v. A. J. Löwen	S. 4	Nachrufe	S. 11
Mission und Dienst	S. 5	Aus aller Welt	S. 13
Aus Rußlandbriefen	S. 6	Aufzeichnungen von R. Foth	S. 14

Meines Bruders Hüter

„Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebt, der bleibt im Tode. Wer seinen Bruder haßt der ist ein Totschläger." (1. Joh. 3, 14—15a)

Wir leben in einer Zeit, in welcher Totschlag zu den alltäglichen Ereignissen gehört. In den Spalten der Tageszeitungen, in den Nachrichtensendungen des Rundfunks und im Fernsehen wird täglich davon berichtet. Man wird gleichgültig, besonders wenn es sich um Verbrechen handelt, die in entfernten Ortschaften und Ländern verübt werden. Es bedarf schon außerordentlicher Fälle, wie die Erschießung des Präsidenten der USA, J. F. Kennedy, oder des Negerführers Martin Luther King, um die öffentliche Meinung zu alarmieren. Und neulich, sozusagen unter den Augen von ganz Nordamerika, erfolgte das Attentat auf den Präsidentschaftskandidaten Robert F. Kennedy, den die Kugel eines Fanatikers niederstreckte, als er einen politischen Erfolg in der Vorwahl in Los Angeles, Kalifornien, feierte.

Diese Ereignisse sind tragisch, und jeder gläubige Christ sollte in aufrichtiger Trauer mit den betroffenen Familien mitfühlen. Es gibt keine Worte, die scharf genug wären, diese Verbrechen zu verurteilen. Wenn führende Männer sich nicht mehr ihres Lebens sicher sind, dann hört alle Ordnung auf und Anarchie herrscht.

Andererseits darf man aber nicht vergessen, daß wir in einem Zeitalter leben, in dem die Anwendung der Gewalt auch im internationalen Maßstab gang und gäbe ist. Die systematische Abschlachtung des Iboстammes in Nigerien, die beiderseitigen Grausamkeiten in dem Kampfe in Vietnam und der beständig neu auflodernde Konflikt im Mittleren Osten zeigen es uns immer wieder, daß Haß neuen Haß erzeugt.

Die Geschichte von dem ersten Brudermord, wie er uns in 1. Mose 4, 3—16, geschildert wird, enthält die Erklärung zu unseren Gegenwartserscheinungen. „Da sprach der Herr zu Kain: „Warum ergrimmst du? und warum verstellt sich deine Gebärde? Ist's nicht also? wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie verlangen; du aber herrsche über sie." (Verse 6 und 7.) Es ist also davon abhängig, was man ist, ob man dem Haß Raum gibt in seinem Herzen. Kains Grimm war dadurch entstanden, weil er nicht fromm war. Darum war auch sein Opfer dem Herrn nicht angenehm. Er schlug die Warnung des Herrn in den Wind.

Ein Zeichen der Frömmigkeit ist die Liebe der Brüder. Das hat der Apostel Johannes so klar zum Ausdruck gebracht. Wer Haß im Herzen hegt, hat kein Leben aus Gott. Er ist geistlich tot. Solange er den Bruder nicht liebt, bleibt er im Tode. Jeder Totschlag, jeder Mord wird erst im Herzen begangen, ehe er sich in die Tat verwandelt . . .

In der Bergpredigt gibt der Herr Jesus seinen Zuhörern eine neue Auslegung des Gebotes „Du sollst nicht töten!" Schon wer mit seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichts schuldig, und wer ihm böse, entwürdigende Worte zuruft, der macht sich des höllischen Feuers schuldig. Durch Zwistigkeiten unter Brüdern, auch in der Gemeinde, ist schon mancher Christ lau und kalt geworden und hat die Gewißheit des Heils verloren.

In den meisten Fällen werden Verbrechen von Menschen verübt, die ganz genau wissen, daß sie gegen das Gesetz handeln. Es ist gerade die Mißachtung des Gesetzes, die zu den chaotischen Zuständen geführt hat, wie wir sie leider in der ganzen Welt beobachten können. Man will bewußt keine Autorität anerkennen, keine menschliche Autorität und erst recht keine göttliche Autorität. Man hat ja lang genug jede Autorität als Diktatur verschrien. Die Psychologen haben es klar nachgewiesen, daß alles Uebel in der Gesellschaft von der Autorität des Vaters in der Familie herstammt. Kein Wunder, wenn dann die Kinder gelehrige Schüler sind und ihrem Vater nicht gehorchen!

In Gott sieht man natürlich die Quelle dieses „Vaterbildes" (Fatherimmage), darum muß er als tot erklärt werden. Für den modernen Menschen ist dieser Begriff bedeutungslos, er hat für ihn keine Verwendung. Der Vater in der Familie hat bestenfalls der Partner seiner Kinder zu sein, aber von Gehorsam kann da keine Rede sein.

Daß man dann noch einen Tag im Jahr zum Vatertag erklärt, scheint schon mehr eine Parodie zu sein. Wie sieht es bei uns mit der Anerkennung der väterlichen Autorität aus? Lehren wir unsere Kinder noch immer das vierte Gebot: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest in dem Lande, das dir der Herr, dein Gott gibt"? Es gibt nur einen Weg zu sozialer Gerechtigkeit und Ordnung in der Welt. Wir müssen wieder Gottes Gebote halten, unsere Mitmenschen lieben, dann werden wir unsere Aufgabe erfüllen, die uns Gott anvertraut hat, nämlich unseres Bruders Hüter zu sein.

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Dan Gerber lebt!

Wie der Asienbeauftragte der Organisation Christian and Missionary Alliance MCC-Sekretär Wm. Snyder am 15. Mai telephonische mitteilte, sollen Paxmann Daniel Gerber sowie Dr. med. Eleanor A. Vietti und Pfarrer Archie Mitchell am Leben sein. Alle drei wurden vor sechs Jahren in Vietnam von Vietcongtruppen gefangen genommen. Wie Missionssekretär Mangham weiter berichtete, kann eine solche positive Nachricht zum ersten Mal ohne starke Einschränkungen gegeben werden. Als eine der Nachrichtenquellen diente ein gefangener Soldat der Vietcong, der mit den drei Entführten zusammenarbeitete. Er sagte, er habe einer Einheit angehört, die die drei amerikanischen Missionare vor der Tetoffensive Ende Januar in das zentrale Hochland gebracht hätte, wo sie bei der Einrichtung eines Lazaretts für Verwundete mitgeholfen hätten.

„Wenn die Information zutrifft", sagte Snyder, „dann hat sich auch auf beiden Seiten in den letzten sechs Jahren ein christlicher Einfluß geltend machen können. Obwohl die Umstände, unter denen die drei Mitarbeiter leben, nicht nach unserem Wunsch sind, wissen wir doch, daß Gott in einer Weise wirkt, die unser Verständnis übersteigt."

Daniel Gerber begann seinen Dienst im MCC im Jahr 1961. Er wurde an die Christian Missionary and Alliance Kirche entliehen, und er arbeitete dann in ihrem Leprosarium in Banmethuot. Die Gefangennahme der drei Missionare fand bei dem ersten Ueberfall der Vietcong auf das Leprosarium statt. Damals nahm man an, daß die drei bald wieder freigelassen würden, wie das auch in anderen Fällen üblich war. Nach einigen Monaten schien sich diese Hoffnung nicht zu bestätigen. Alle Versuche, auf amtlichem Wege die Freilassung zu bewirken, blieben bisher erfolglos.

In Banmethuot verlobte sich Daniel Gerber mit der Krankenschwester Ruth Wilting aus Cleveland, Ohio. Ruth wurde im vergangenen Januar bei einem Angriff der Nordvietnamesen auf Banmethuot getötet.

In Gerbers Heimatgemeinde Dalton, Ohio, wird viel für Daniel gebetet. Die Familie empfindet keine Bitterkeit. Wie die Eltern sagten, war es Daniels Wunsch gewesen, nach Vietnam zu gehen, und sie hatten ihn nie davon abgeraten. Die Freunde und Bekannten von Daniel sind sich darüber einig, daß Daniel für dieses ungewöhnliche Schicksal gut vorbereitet war. Er hatte sich früh in seiner Jugend zu Christus bekannt. Er trug stets ein Neues Testament bei sich, aus dem er viel auswendig lernte. Als Student (ein Jahr in Goshen, ein anderes Jahr in Heßton) war er fleißig, zurückhaltend und allgemein beliebt.

Die Familie Gerber hat die Hoffnung auf Daniels Heimkehr nicht aufgegeben. Leider hat der Vater die erste gute Nachricht nicht mehr erlebt, denn er kam bei einem Traktorenunglück auf seiner Farm am 3. Mai ums Leben.

In dem Bericht hieß es außerdem, daß Miß Betty Olsen (Nyack, N.Y) und Henry Blood (Portland, Oregon) den drei anderen Missionaren zugeteilt wurden. Betty Olson und Henry Blood waren am 31. Januar 1968 in Gefangenschaft geraten.

*

Vietnam: Who Cares?

„Die Tragödie von Vietnam hängt über der Welt wie ein chronisches Fieber oder ein schwerer Husten, der nicht weggehen will. Es ist die störende Mahnung an die Menschen in bezug auf Gewalt, Haß, Streit und Angst in der Welt."

In dem Buch „Vietnam Who Cares?" schildern Atlee und Winifred Beechy ihre Beobachtungen und Gedanken aus der Zeitspanne, die sie in Vietnam verbrachten. Das Buch erscheint in Taschenausgabe. Die verschiedenen Kapitel behandeln folgende Themen: Warum die Kirche nach Vietnam gehört; Die Geschichte Vietnams; Kämpfe des vietnamesischen Volkes; Der Einfluß des Krieges auf die Bevölkerung; Was für Leute eignen sich zum Dienst in Vietnam; sowie eine Uebersicht über das Programm des Vietnam Christian Service.

Durch das ganze Buch zieht sich immer wieder die Geschichte der Flüchtlinge, der vielen Tausenden, die den überwältigend großen Konflikt zu begreifen versuchen, in den sie verstrickt sind.

Beechy diente von Februar bis April 1966 als Direktor des Vietnam Christian Service. 1968 unternahm er eine Dienstreise nach Vietnam und war dort während der Tet-Offensive.

Atlee Beechy gehört seit 1949 der Fakultät von Goshen College an, wo er als Dekan der Studenten dient und als Professor für Erziehung unterrichtet. Er erhielt sein Staats- und Doktordiplom an der Staatsuniversität von Ohio (Ohio State University). Beechy unterrichtete dort vorübergehend und lehrte außerdem ein Jahr an der Universität von Allahabad in Indien von 1960 bis 1961. Er gehört zur Zeit dem Exekutivkomitee des MCC an. Frau Beechy studierte Hauswirtschaft und Französisch. Mit ihrem Mann arbeitete sie nach dem Krieg im MCC-Hilfswerk in Europa und begleitete ihn später nach Indien und nach Vietnam.

*

Vietnamesische Freiwillige helfen beim Bau von Flüchtlingsbehausungen

(Von Lance Woodruff, Saigon)

In der Neujahrsoffensive vom Februar wurden innerhalb eines kurzen Zeitabstandes 525 000 Vietnamesen erneut zu Flüchtlingen gemacht. Am schwersten hatten die Saigoner Stadtteile Cholon und Gai-Dinh zu leiden, in denen bereits über 115 000 Flüchtlinge ihr Dasein fristen.

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends 339-3762
G. D. Huebert, Assistent
abends LE 3-5348

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande.
Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

In der Tet-Offensive wurden in Saigon 25 000 Häuser zerstört. In anderen Teilen des Landes waren es weitere 60 000 Häuser. Im Bereich des 1. Corps gab es 98 000 neue Obdachlose, von denen 80 000 aus der ehemaligen Kaiserstadt Hue kamen. Jeder fünfte Einwohner in den fünf nördlichen Provinzen gilt als Vertriebener. Eine leere Landfläche, das sogenannte Petrus-Ky-Dreieck in der Nähe von Saigon, wächst augenblicklich zu dem größten Flüchtlingslager von Vietnam an. 1000 vietnamesische Freiwillige helfen beim Bau von Notunterkünften, die fertig sein müssen, bevor der Monsunregen Ende Mai einsetzt. Vietnam Christian Service hat gemeinsam mit einheimischen Volontären und Regierungsverbänden den Bau von 1200 Familienunterkünften übernommen. Vietnam Christian Service wird dabei nach Ausführungen von VNCS-Direktor Paul Leatherman hauptsächlich von den protestantischen Kirchen in Saigon und Cholon unterstützt.

„Unser Bauunternehmer ist Mr. Vang, der kostenlos arbeitet, bis das Projekt fertig ist", schreibt Leatherman. „Jeden Tag kommen Hunderte von Freiwilligen aus den acht Gemeinden und helfen den gelernten Bauarbeitern, die angestellt wurden. Mr. Vang hat auch weibliche Helfer aus den Kirchengemeinden rekrutiert, die die Suppenküche für die Arbeiter und Helfer bedienen."

Ueber dem Petrus-Ky-Dreieck erheben sich allmählich die hölzernen Baracken und Rahmen. An einer Stelle werden dort die Balken gesägt und an einer anderen Stelle werden sie zu Rahmen zusammengefügt. Die jungen Männer setzen diese dann auf den Bauplatz, wo andere das Gefüge weiter festigen und dann an dem Dach zu arbeiten beginnen. Die Arbeiter tragen weite schirmförmige Strohhüte mit der vietnamesischen Aufschrift für „Protestant" und ein Abzeichen mit dem vietnamesischen Namen für „Vietnam Christian Service". Dieses Hilfswerk versieht die Arbeiter täglich mit Brot, Reis und anderen Lebensmitteln und bezahlt die nichtfreiwilligen angestellten Bauarbeiter und Zimmerleute. Die Facharbeiter beaufsichtigen die Arbeit der jungen Freiwilligen.

Jugendpfarrer Nguyen Hai ist so beeindruckt von dem Fortschritt des Unternehmens, daß er ähnliche Freiwilligenprojekte für Hue vorschlägt, wo 80 000 Flüchtlinge vegetieren. Die dortige Kirche hat eine gutorganisierte Jugendgruppe.

Das Petrus-Ky-Lager ist das erste seiner Art in der Umgebung von Saigon. Bisher hat sich Vietnam Christian Service noch nie so stark mit den Flüchtlingen um Saigon beschäftigt. Die späteren Bewohner dieser Doppelwohnhäuser sind Flüchtlinge aus Cholon, die bisher in 80 verstreut liegenden Lagern wohnten und zum Teil weit von ihren Arbeitsplätzen entfernt sind. Die Regierung plant die Errichtung von neuen Dauerwohnungen in den zerstörten Stadtgebieten. Aber solange der Krieg weitergeht, wird das wohl nicht möglich sein.

Die Mitarbeiter des VNCS-Stabs sind der Meinung, daß die Regierung für solche Bauprojekte verantwortlich ist. Der ungewöhnlichen Umstände halber wird VNCS dabei mithelfen, besonders wenn örtliche christliche Gemeinden sich ebenfalls nützlich machen wollen. Die Aussichten der Flüchtlinge im Petrus-Ky-Lager sind nicht die besten. Wenn die Regierung nicht eine feste Kontrolle in bezug auf Feuer und Hygiene aufrechterhält, kann sich das Lager in eines der gefährlichsten Elendsviertel verwandeln. Werden diese Unterkünfte aber nicht gebaut, dann beschaffen sich die Flüchtlinge ihre eigenen Notunterkünfte und lassen sich überall da nieder, wo sie ein Eckchen finden können, was dann noch schlimmere Folgen haben kann. Auf dem Lande und in der Stadt wird Vietnam Christian Service allmählich mehr von der Mitarbeit und der Organisation der Vietnamesen abhängig. Das ist gut, denn Hilfe zur Selbsthilfe war ja von vornherein das Ziel dieser Hilfsorganisation.

*

Die Botschaft der Vereinigten Staaten in Haiti hat dem MCC für seine dortige Arbeit ein Geldgeschenk von $2,500 gemacht, das für eine Konservenanlage gedacht ist. Weitere $750.00 sind für das Handarbeitsprojekt bestimmt worden. Die Einwohner richteten diese Konservenanlage 1965 ein, um das überschüssige Obst zu verarbeiten. Auch das Handarbeitsprogramm wächst jährlich und hat 1967 allein $1,100.00 eingebracht. Das MCC hofft in diesem Jahr auf Einnahmen von $5,000.00. Die finanziellen Schwierigkeiten ergaben sich hier bisher aus der langen Zeitpause zwischen dem Versand der bestellten Handarbeiten und dem Eintreffen der Bezahlung. Die Geldspende ist deshalb sehr willkommen.

M.B.C.J.-Nachrichten

Am Sonntag abend, dem 2. Juni, hatten wir als M.B.C.J. die Schlußfeier dieses Schuljahres. Da in diesem Jahre das übliche Frühlingskonzert nicht gegeben wurde, nahm unser Schlußprogramm eine etwas andere Form an. Die verschiedenen Chöre und andere Gesang- und Musikgruppen führten mehrere Lieder vor. Der Saal war gefüllt, und so freuen wir uns an dem weiteren regen Interesse für die Schule.

Der Bericht des Prinzipals war auf dem Programm gedruckt, und ich möchte einige Punkte davon hervorheben.

Wir schauen auf ein segensreiches Jahr zurück. Dafür sind wir dem Herrn dankbar. Unsere Schülerschar hat gut zusammengearbeitet und es herrschte ein positiver Schulgeist.

Auf dem Gebiet der Musik sind manche Erfolge zu verzeichnen. Beim „Manitoba Musical Festival" haben unsere Chöre etliche Trophäen gewonnen. Zum ersten Male wurde ein „Variety Concert" aufgeführt, dessen Einnahmen von den Schülern an das MCC und die Missionsbehörde abgegeben wurden. Auch wurde zum ersten Male im Frühjahr eine Operette aufgeführt.

Im Sport haben die Schüler sich wiederum ausgezeichnet. In „Volleyball" sowie in „Basketball" haben die Mannschaften, die Jungen und auch die Mädchen, abermals Trophäen gewonnen. Auch unter sich haben die Schüler mit Begeisterung Sport getrieben.

Das Jahrbuch „The Spectrum" und die Studentenzeitung „The Bugle" wurden auch wieder von den Schülern hergestellt. Mittels eines „Walkathon" verdienten sie das Geld, um wunderbare neue Beleuchtung für die Schule zu kaufen.

Alle diese Extraunternehmen sollen nicht den grundlegenden und wirklichen Zweck der Schule verwischen. Im Gegenteil. Um dem Schüler ein akademisches Wissen und eine göttliche Weltanschauung beizubringen, muß sein Interesse wach bleiben und sein Charakter ein ausgeglichener sein. Dieses glauben wir mit den verschiedenen Unternehmen zu bezwecken. Der Schüler bekommt auch Gelegenheit, andere Schüler kennenzulernen, sich anderen Schülern anzupassen und seinen Gedanken, seinen Glauben und seinen Fähigkeiten Ausdruck zu geben. Dabei lernt er auch, nicht nur aus den Büchern.

Wie wohl den meisten bekannt ist, verläßt unser Prinzipal, Br. John Thiessen, am Ende dieses Schuljahres die Schule. Br. John Suderman, Vorsitzender der Schulbehörde, sprach ihm einen öffentlichen Dank aus für die zehn Jahre seines treuen Dienstes — fünf Jahre als Lehrer und fünf als Prinzipal. Auch sagte man unserem Gehilfsprinzipal, Mr. John Isaak, ein herzliches Dankeschön für seinen Dienst an der Schule. Er verläßt uns, um sein Studium weiterzuführen.

Die Schulbehörde gab bei dieser Gelegenheit auch bekannt, daß Br. Hardy Enns der neue Prinzipal der Schule ist und Br. Siegfried Schuster der Gehilfsprinzipal. Br. Enns richtete einige passende Worte an die Versammlung.

Drei Schüler aus Grade 11 bekamen eine finanzielle Anerkennung für gute Arbeit und andere Beiträge. Elizabeth Redekopp und Martha Klassen erhielten das „Manitoba Youth Committee Bursary" und John Derksen erhielt das „Crosstown Credit Union Society Bursary". Mehrere andere Schüler hatten schon am Freitag Anerkennungen für gute Arbeit bekommen.

Die Botschaft von Br. Vern Ratzlaff erinnerte uns von neuem an den Zweck der Schule: Die Schüler und die Welt auf einen Gott hinzuweisen, den die Welt mehr und mehr in den Hintergrund zu schieben versucht. In solcher Welt müssen wir dem christlichen Schüler helfen, sich zurechtzufinden. S.S.

Tausend Zungen!

„Dr. F. C. Peters ist zum Präsidenten der Waterloo Lutheran University, Ontario, ernannt worden", so las ich kürzlich. Da fiel mir eine kleine Episode aus seiner Kindheit ein, die mir einst eine frühere Nachbarin von C. C. Peters erzählte.

Der kleine Franz kam mit jubelndem Gesang durchs Haus gestürmt. Aus voller Kehle und frischer Brust erklang das Lied: „O daß ich tausend Zungen hätte und einen tausendfachen Mund, dann stimmt ich damit um die Wette . . ." — „Tausend Zungen!!!" stieß Mutter Peters aus und schlug ihre Hände über ihrem Kopf zusammen: „Bitte, lieber Gott! Die eine genügt mir bei ihm vollkommen!"

Auch eine Zunge kann Gottes Lob tausendfach erhöhen, wie der kleine Franz es tat. Und der große Frank steht ihm nicht nach!

Loben wir genug den Herrn? Oder bleibt unser Lob bei uns oft in der Kehle stecken?

Frau A. A. Harder

Bücher frei!

Bestellzettel:

Ich bestelle hiermit:

.... **Der ewige Sohn Gottes** Erbauliche Vorträge über Hebräer Kap. 1 bis 6 und 10 von A. H. Unruh und H. H. Janzen, 120 Seiten

.... **Das Wort sie sollen lassen stan,** Prediger A. H. Unruhs Stellungnahme zu der einseitigen Lehre der ewigen Sicherheit der Kinder Gottes. 30 Seiten

.... **A. H. Unruh, D.D., Lebensgeschichte,** von H. P. Töws, 110 Seiten

.... **Zweiundfünfzig Predigtentwürfe,** A. H. Unruh, 52 Seiten

.... **Biblische Richtlinien** für den christlichen Lebenswandel in der MBG, 12 Seiten

.... **Beschlüsse und Empfehlungen** der Kanadischen Konferenz der MBG 1910—1960, Gesammelt von Frank C. Peters, 248 Seiten

.... **Die Geschichte der MBG,** A. H. Unruh, 848 Seiten

Diese Bücher erhalten Sie frei, wenn Sie pro Buch 25 Cent zur Deckung der Versandkosten einsenden. „Biblische Richtlinien" können Sie in beliebiger Anzahl für nur 25 Cent Versandkosten erhalten. Das Geld muß mit der Bestellung eingesandt werden.

Name: ....

Adresse: ....

....

The Christian Press

159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba

Willingdon, B.C.

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Da wir eine vergleichsweise „junge" Gemeinde sind, haben wir noch nur selten Hochzeiten gefeiert. Am 18. Mai erlebten wir solch ein wichtiges Ereignis. Der Bräutigam war Br. Ted Klassen, Sohn von Geschwister H. J. Klassen, und die Braut war Schw. Pat Thießen, Tochter von Geschwister Walter Thießen. Prediger George Braun, gewesener Leiter unserer Gemeinde, vollzog die Trauung, und der Vater des Bräutigams hielt die Festansprache. Anschließend folgten ein Mahl und ein kurzes Programm im Kellerraum.

Unsere Gemeinde war im vergangenen Winter in den Bibelschulen in Hepburn, Briercrest und Clearbrook sowie im Winnipeg Bibelcollege vertreten. Nun sind die weitreisenden Studenten fast alle wieder zu Hause. Eine Ausnahme machen Geschwister Ed Giesbrecht, die der Westküste den Rücken zugewendet haben. Br. Giesbrecht hat die Leitung der Westview-MB-Gemeinde bei Portage la Prairie übernommen. Wir alle wünschen ihm von Herzen Gottes Beistand und Segen in dieser Arbeit.

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Ewert, Winnipeg, der Gehilfe ist Pred. Henry Voth, Herbert, Sask., der Sekretär ist Br. Henry J. Unger, Clearbrook, B.C., und der Schatzmeister ist Br. J. J. Riediger, Winnipeg.

— Die MBG-Konferenz von North Saskatchewan war am 8. Juni in dem Bethause der MBG zu Bruderfeld, in der Nähe von Waldheim, Saskatchewan.

— Pred. Walter Janzen, der jahrelang Pastor der MBG zu Minot, North Dakota, war, trat am 1. Juni den Dienst als Pastor in der MBG zu Morden, Manitoba, an.

— Kenneth und Mary Bauman, Missionare der Allgemeinen Mennonitenkonferenz, werden am 17. Juni nach Indien zurückkehren, um dort den dritten Termin ihrer Missionstätigkeit fortzusetzen. Br. Bauman wird dem Vereinigten Bibelseminar in Yeotmal, Maharashtra, Indien, als Leiter (Prinzipal) vorstehen. Baumans haben fünf Kinder

— Die Salem-MBG, Winnipeg, gedenkt am 16. Juni, 2.30 Uhr nachmittags, ein Tauffest zu feiern. Dieselbe Gemeinde gibt auch bekannt, daß Schw. Agatha Bock an demselben Tage vormittags eingesegnet werden soll. Schw. Bock ist von der MBG-Missionsbehörde für Dienst in der „Pan American Christian Academy" angenommen worden. Sie gedenkt am 11. oder 12. Juli Winnipeg zu verlassen und nach Panama zu reisen, um dort ihre Missionstätigkeit zu beginnen.

— Die Evangelisationsversammlungen im Eden Christian College Ontario, die am 26. Mai zum Abschluß kamen, haben Segen gestiftet. Im Bulletin der Virgil-MBG heißt es darüber wie folgt: „Wir sind dem Herrn dankbar für den reichen Segen in den vergangenen Tagen. Viele sind gesegnet worden, andere haben ihr Leben erneuern lassen, wieder andere sind zum Frieden gekommen. Das alles hat der Herr gewirkt durch seinen Diener, Pred. Abram Neufeld, Morden Manitoba, und durch die Fürbitte. Möge dieses nur der Anfang sein von einer Neubelebung, die noch weiter um sich greift und die Kinder Gottes näher zusammen bringt.

— Die Kennedy-Heights-MBG, North Surrey, B.C., hat drei Geschwisterpaare und zwei ledige Schwestern im Missionsfelde: Geschw. Walter Epp, Geschw. John Görtz, Geschw. Ben Janzen und die zwei Schwestern Linda Willms und Sue Löwen. Pred. Rudy Janzen ist der Pastor der Gemeinde. Die Gemeinde hat 117 Glieder (Konferenzbuch 1967).

— Der Männerchor von der Leamingtoner MB-Gemeinde brachte am Pfingstsonntag, zusammen mit dem Männerchor von der Kitchener MB-Gemeinde, einen Gesangabend im Gotteshause zu Kitchener.

Für den 22. Juni ist der Gemeindeausflug vorgesehen (Picknick).

Ein Tauffest ist am 23. Juni, es haben sich bisher 12 Jugendliche zur Taufe gemeldet.

Besondere Versammlungen sind vom 23.—28. Juni im Rockway Auditorium, mit Dr. Alan Redpath als Gastredner, der Pastor der „Moody Memorial Church" war.

Vom 11.—17. August ist eine Lagerfreizeit in „Fairhaven" für Jugendliche im Alter von 13—15 Jahren geplant. Es werden daselbst noch Berater gebraucht.

In der Zeit vom 6.—8. September plant die Jugend in „Fairhaven" Gemeinschaftsstunden (Youth Retreat) zu haben.

Am 22. Mai brachte Br. Isaak Dyck in unserem Gotteshause einen Bericht mit Lichtbildern von der Rußlandreise, die er mit seiner Frau im vorigen Sommer machte.

Am 19. Mai wurde die Konferenz der Sommerbibelschule von Ontario in Virgil abgehalten. Als Gastredner diente Br. Wes. Klassen. (Kitchener, Gemeindenachrichten.)

— Am 29. April landete Fräulein Helena Paetkau in Winnipeg. Sie kam nach 27 Jahren aus Kopijsk bei Tscheljabinsk, Rußland, zu ihrer Schwester, Frau Anna Winter, 952 Sherburn St., Winnipeg 3, Manitoba.

— Evangelisationsversammlungen unter dem Namen „Echo Crusade Services" sollen, so Gott will, am 16. und 17. Juni, 7 Uhr abends, in Carman, Manitoba, stattfinden, und zwar im „Grandstand of the Park". Der vorgesehene Evangelist ist Barry Moore. Drei seiner Mitarbeiter werden an den Gottesdiensten aktiv beteiligt sein.

— Das Tabor College, Hillsboro, Kansas, feierte am 20. Mai das Graduationsfest für 78 austretende Studenten, die nach erfolgreichem Studium ihre entsprechenden Titel erlangten. Sieben der Absolventen sind von Kanada.

— Frau F. W. Dyck, Gattin des Predigers F. W. Dyck, Coaldaler Mennonitengemeinde, ist gestorben. Sie hat längere Zeit schwer an Asthma gelitten.

— Am 27. April 1968 feierte das Ehepaar Nikolai und Helena Dück in der Scott-Street-MB-Kirche in St. Catharines, Ontario, im Kreise ihrer Kinder, vieler Verwandten und Freunde das Fest der Goldenen Hochzeit. Dücks kommen aus Südrußland, er aus Elisabettal und Frau Dück aus Alexanderkron, Molotschna. In Kanada haben sie in Haywarden, Sask., Namaka, Alta., Hepburn, Sask., und Virgil, Ontario, gewohnt, bevor sie sich in St. Catharines niederließen.

Blaue Berge

Du siehest blaue Berge dort in jener
Ferne;
Sie winken dich zu sich mit magischer
Gewalt. —
O daß du dorthin fliehen könntest! —
Ach, wie gerne
Wärst du dort drüben, wo das Lied der
Freiheit schallt. — —

Wir fuhren am 25. Mai dieses Jahres von Saskatoon, Sask., nach Kelowna, B.C. — Da es ein weiter Weg ist (ungefähr 800 Meilen lang), so zogen wir es vor, die Strecke in zwei Tagen, statt in einem, zurückzulegen und blieben in Calgary, Alberta, zur Nacht. Da wir dort noch etwas früh am Tage ankamen, so fuhr unser Freund Peter Niebuhr, bei dem wir freundliche Nachtherberge fanden, uns noch durch die Stadt, und wir konnten sie uns vom Auto aus ansehen. Calgary ist eine große und reiche Stadt und hat wohl bei 400 000 Einwohner. Sie wächst sehr stark und wird immer mehr ausgebaut. Das Zentrum hat schon recht viele Hochhäuser und wird gleichsam von dem runden Luxus-Hotel beherrscht, das hoch oben auf einer einzigen massiven Säule aufgebaut ist. —

Auf dieser Rundfahrt durch die Stadt sahen wir die in weiter Entfernung von uns gleichsam aneinander aufgebauten hohen Berge, die wir am andern Tage auf unserer Weiterfahrt passieren sollten. Sie schauten dunkelblau und drohend vom westlichen Horizont zu uns herüber. Es sah aus, als ob schwere Gewitterwolken in der Ferne aufstiegen, um bald den ganzen Himmel zu bedecken. — Da ich ein Naturfreund und Liebhaber von Bergen bin und es mir bisher nie vergönnt war, richtig hohe Berge zu sehen, war der Anblick für mich erhebend, und ich konnte es fast nicht abwarten, bis es endlich so weit sein würde, in die dort so majestätisch herüberschauenden Berge hineinzufahren und aus der Nähe den Anblick dieser bezaubernden Bergwelt zu genießen. —

Und dann, am nächsten Tage, war es so weit. Wir fuhren morgens (wiederum per Auto, so, wie am Tage vorher) von Calgary los in Richtung zu den Bergen. Leider bedeckte bei der Abfahrt ein Nebel die Erde, so daß von den „Gewitterwolken" nicht viel zu sehen war. — Doch bald verflüchtigte sich der Nebel, und nun schien die Sonne auf das freundlichste zu uns herüber. Der Zauber der Berge trat nun hervor und erhöhte sich, je näher wir an sie herankamen. Hohe, zackige Felsengipfel, zum Teil oder auch ganz noch mit Schnee bedeckt, ragten hinter näher liegenden kleineren Bergen hervor, majestätisch und drohend, so daß ich vom Anblick ganz überwältigt wurde.

Und dann fuhren wir in sie hinein, in diese erhabene und unvergleichlich schöne Bergwelt, in diese dem Auge so wohltuende Gottesnatur. Der breite und nach der neuesten Technik ausgebaute asphaltierte Trans-Canada Highway zog sich in vielen Windungen, bald hoch, bald niedrig gehend, an den hohen Bergzacken entlang, welche sehr oft ganz nahe herankamen und nicht selten fast senkrecht aufstiegen, so daß die schneebedeckten Gipfel dem Auge oft nur teilweise sichtbar waren.

Unzählige Quellwasser rieselten aus hoher Höhe den Abhang herunter und bildeten Bächlein oder auch kleine Flüßchen, die sich neben dem Hochweg entlang zogen und den Anblick verschönerten. Mitunter fuhren wir auch an größeren oder kleineren Seen vorbei, welche von hohen, dunkelgrünen Tannenwäldern und riesigen, schneebedeckten Bergzacken umgeben waren, welche letztere hinter dem Grün der Bäume zu unendlicher Höhe emporstiegen. Dann kamen Windungen des Hochweges, wo an einer Seite die Felswände fast senkrecht aufstiegen und an der anderen Seite es abgrundtief abfällt und wo in unendlicher Tiefe das Bächlein sich dahinzieht, brausend und dem Zickzack des Tales sich anpassend.

Die Eisenbahn, die sich ebenfalls wie der Hochweg durch die Berge zieht, hatten wir bald zur Rechten, bald zur Linken, bald tief unter uns, bald zog sie über uns dahin, bald kam sie ganz nahe an den Hochweg heran, bald entfernte sie sich weit von demselben. Dann verschwand sie hinter den Bergen, um nach einiger Zeit wieder sichtbar zu werden und ganz nahe heranzukommen. — Auf einer Stelle sahen wir einen unendlich langen Güterzug, der unter uns in einen Tunnel fuhr, dann herauskam und nach einer scharfen Biegung in einen andern Tunnel einfuhr, der in einen ungeheuren Felsblock hineinführte und von uns aus als ein winziges Mauseloch wirkte, in das gleichsam eine riesenlange dünne Schlange kriecht, um sich unseren Blicken zu entziehen.

Und an dieser Stelle zeigte eine Aufschrift neben dem Hochweg an, daß der höchste sichtbare Gipfel in der Umgegend 10 500 Fuß hoch sei. Majestätisch ragte dieser Gipfel über der Menge der einzelnen Berge hervor und hatte eine besonders große Schneekappe auf seinem Haupt. Ich kann heute nicht mehr gut sagen, ob es der Berg Eisenhower oder ein anderer Gipfel war. Jedenfalls trafen wir noch mehr solcher Berggipfel, die eine fast so große oder einige derselben eine vielleicht noch größere Höhe erreichten.

Wie schön ist das Städtchen Banff, im tiefen, tiefen Tal gelegen und ganz eingebettet zwischen solch gigantischen Bergmassiven, durch das sich ein kristallklares Bergflüßchen in scharfen Windungen schlängelt. Das riesige, aus roten Backsteinen und in kunstvollem Baustil errichtete Berghotel am Fuße eines besonders hohen Berg-Kolosses gewährt einen reizvoll malerischen Anblick auf das Städtchen und die Umgebung.

Ich glaube kaum, daß die Schweiz mit ihren schneebedeckten Alpen oder auch das viel besungene Tiroler Land, welche Länder ich übrigens noch nie Gelegenheit hatte zu sehen, einen schöneren Anblick gewähren, als diese erhabene und gottgesegnete Bergwelt, durch die sich die Grenze zwischen Alberta und Britisch-Kolumbien zieht.

Und nun sind wir in Kelowna, dem schönen Städtchen, am 80 Meilen langen Okanagan-See gelegen und von verhältnismäßig hohen Bergen umgeben. Es ist das ein Anziehungspunkt für unzählige Sommergäste aus den Großstädten von Kanadas und den USA ringsherum, und seine vielen und riesigen Obstgärten, an den Bergabhängen oder auch in den Tälern gelegen, liefern einen erheblichen Prozentsatz an preiswertem Obst für den Konsum der Bewohner von Kanada und auch zum Teil der Vereinigten Staaten. — Ueberall, wo man in der Umgebung von Kelowna hinkommt, begegnet uns der Zauber der majestätischen Bergwelt und herrlichen Gottesnatur. Wie schön und erquickend ist beispielsweise auch eine Bootsfahrt auf dem kristallklaren Wasser des von hohen und felsigen Bergen umgebenen Okanagan-

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

MBG-Mission und Dienst

Pfingstliches Wachstum der MBG in Indien (Von Peter Hamm)

Grundsteinlegung für eine neue Kirche in dem Dorfe, in dem das große Tauffest stattfand. Zweiter v.l. ist Dan Nickel, dritter — Dr. A. R. John, und fünfter v.l. Missionar Peter Hamm.

Das kleine Hindudorf Medikonda auf dem Gadwal-Felde der Indischen MBG erlebte eine Erweiterung, wie sie in der ersten Christenzeit üblich war. Am Sonntag, dem 25. Februar, wurden 136 Männer und Frauen getauft, und dadurch vergrößerte sich die Gliederzahl dieser Gemeinde von ungefähr 80 auf weit über 200. Bei der Taufhandlung anwesend waren die MBG-Missionare Peter Hamm, Glied der Niagara-MBG, Ontario, und Dan Nickel, Glied der Killarney-Park-MBG, Vancouver, B.C.

Medikonda, das seinen Namen von zwei Wahrzeichen herleitet — einem Hügel und einem Medi-Baum —, ist ein vorwiegend hinduistisches Dorf, das aus annähernd 130 Familieneinheiten besteht, die verschiedenen Kasten angehören, aus denen sich normalerweise ein Hindudorf zusammenlegt. Die gegenwärtige Massenbewegung, die manche ganze Familieneinheit und vorwiegend Männer und Frauen im mittleren Alter einschließt, ist charakteristisch für die große Zahl derer, die auf das Zeugnis des Evangeliums in der ersten Zeit der Missionsarbeit in diesem Gebiet reagierten. Die Taufe der 75 Frauen und 61 Männer war die Frucht des energischen Zeugnisses eines methodistischen Laienbruders, der erst vor acht Monaten eine medizinische Praxis in diesem Dorfe eröffnete.

Dr. A. R. John und seine Frau, ursprünglich vom Gadwal-Felde, zu der Zeit ein Arbeitsgebiet der Baptisten, erhielten ihre medizinische Ausbildung in Hyderabad und sind von Shollapur im Staate Maharashtra tätig gewesen, wo sie nach ihren Berichten zur Bekehrung von über 3000 Familien beigetragen haben. Oertlich als Pastor anerkannt, benützt Dr. John seinen Beruf, um für den Herrn zu zeugen. Nach seinen Verfahren befragt, erklärte er einfach, daß er, ehe er seinen Patienten eine Einspritzung macht, ihnen vom Herrn Jesus Christus als Erlöser erzählt, der auch sie retten kann. Dieses einleitende Zeugnis wird durch Hausbesuche vervollständigt, sowie durch Abendversammlungen unter den Christen. Pastor John leitet seine Herde auch in den Sonntagsabendandachten.

Die Taufhandlung führten die folgenden Prediger des Gadwal-Feldes durch: B. K. Samuel von Pedda Danvarda, der örtliche Kreisleiter und so offiziell Vorsteher des Ortes, B. Samuel von einem anderen anliegenden Dorf mit vielen Christen, N. J. Isaiah, Pastor von Ije, einer der größten Gemeinden in Gadwal, und K. B. George, Kreisleiter von Ithical, der am 17. März ordiniert wurde. Der schnellfließende Kanal, 25 Fuß breit und in der Mitte 7 Fuß tief, bot eine fast ideale Taufgelegenheit, da die Brücke zusätzlichen Zuschauerraum bot und Zementtreppen an beiden Seiten zwei getrennte Zugänge für Männer und Frauen gewährten.

Zwei der 136 indischen Täuflinge. Die Täufer sind, links B. K. Samuel, rechts K. B. George.

Obgleich der Pastor nicht durch die Untertauchungstaufe getauft war, hatte er aktiv an der Vorbereitung der Taufkandidaten durch Belehrung und Beratung teilgenommen, den sechs Predigern aus Gadwal zu helfen. Auch war der Vorfall nicht ohne besondere Probleme. Eine Stunde während der Taufhandlung ging hinter den Kulissen eine heiße Diskussion vor sich, ob die zweite Frau (ehemalige Hindu) eines Christen, dessen erste Frau auch Christin ist, getauft werden könne. Bis sie endlich mit der Frage an den Missionar herantraten, hatten sie schon unter sich ausgemacht, sie doch zu taufen.

Die Taufhandlung war der Höhepunkt einer jeden zweiten Monat stattfindenden Predigerfreizeit. Der Vorsitzende des Gadwal-Feldes, Pastor B. Aaron, hatte das Tauffest schon lange vorher bekanntgegeben, und führende Laienbrüder des Feldes, wie auch die Prediger, versammelten sich zum Singen von Liedern, zu Zeugnis- und Gebetsstunden und zum Anhören des Wortes. Der Sonntag war der Höhepunkt für die Christen des Dorfes. Schon um 8 Uhr früh, eine Stunde später als geplant, fand die Grundsteinlegung für eine neue Kirche statt. Bisher hatte eine einfache, 20 Fuß im Quadrat messende Steinmauer als Versammlungsplatz gedient. In den verflossenen Monaten hatte Dr. John mit der Hilfe der Christen ein vorläufiges Strohdach über diesem Platz ausgeführt.

Anstatt der regelrechten Sonntagsschule, fand ein weiterer kurzer Unterricht für die sich in immer größerer Anzahl versammelnden Kandidaten statt. Die Taufhandlung selbst dauerte weit über zwei Stunden. Wieder folgte eine Unterrichtsstunde, während welcher Missionar Dan Nickel über die Vorrechte und die Pflichten des Gemeindegliedes sprach. Unter der Leitung von Pastor Aaron von der Gadwal-Kirche, nahm die gesamte getaufte Gemeinde am Heiligen Abendmahl teil. Schritt für Schritt, mit einfachen Illustrationen über die Bedeutung der Symbole, versuchte Pastor Aaron diese erste Teilnahme am Mahl des Herrn wichtig zu gestalten.

Natürlich kommen bei einem westlich orientierten Beobachter Fragen auf. Waren diese des Lesens und Schreibens unkundigen, hauptsächlich im mittleren Alter stehenden Männer und Frauen, manche im fortgeschrittenen Alter, wirklich bekehrt? Waren diese ehemaligen Madigas (eine der kastenlosen Gruppen), mit Ausnahme einiger jungen Männer, die eine christliche Erziehung hatten, frei von ihren heidnischen Lastern? Waren sie genügend informiert in den Grundsätzen der Gemeinde, nicht zu sprechen von unseren mennonitischen Sondererkenntnissen, um getauft zu werden? Niemand kann diese Fragen beantworten. Aber ebenso, wie die erfrischenden Gewässer des Tunganhadraflusses durch den Kanal fließen, um die Wüste ergrünen zu lassen, so ist der Heilige Geist in diesem Dorf am Werk gewesen, um neues Leben zu erwecken, wo früher Dürre herrschte — alles durch die Kanäle eines treuen Zeugnisses. Eines scheint jedoch sicher, um den Apostel Petrus zu paraphrasieren: „Einst gehörten sie nicht zum Volke, aber jetzt sind sie Gottes Volk; einst hatten sie nicht die Gnade empfangen, aber jetzt haben sie die Gnade empfangen."

Eine weitere Tatsache ist sicher: Diese neugetauften Glieder der MBG werden weitere Unterweisung benötigen und sie werden viel durch die Fürbitte anderer Gotteskinder gewinnen.

*

Zum Andenken an die Missionsgeschwister John Dyck

(Von Herman Buller)

Drei der Stahlfässer mit den Buchstaben J. D., die zur Wasseraufbewahrung gebraucht werden.

Auf und ab den San-Juan-Fluß im Choco-Distrikt im Westen von Kolumbien finden wir noch viele Leute, die Missionsgeschwister John Dyck im freundlichen Andenken halten. Immer wieder finden wir Spuren seines Schweißes und seiner hingebenden Bemühungen.

Bei einem Besuch, den ich unlängst in der Kirche in Bebedo machte, trat ich auf einen Laufsteg hinter der Kirche, welcher zu dem Schauerbad führt. Als ich aufblickte, bemerkte ich neun Stahlfässer, die zusammengeschweißt waren und etwa 10 Fuß hoch auf Hartholzpfählen standen. Sie fangen das Regenwasser auf, das zum Trinken, Baden und Waschen gebraucht wird. Am Boden jedes Fasses sah ich die Buchstaben — J D — aufgemalt, die John Dyck bedeuteten.

Unser unvergessener alter Missionar hat keine Granit- oder Marmorsäule, die sein Dschungelgrab bezeichnet. Wo wir jedoch nicht hinkommen an den Ufern des rauschenden San Juan, sehen wir unverkennbare Beweise, die an die Tage der pflichtgetreuen Arbeit des wahren Pfadbrechers, John Dyck, erinnern.

*

Vier Gläubige in Mexiko getauft

Westlich von der Stadt Mexiko liegt ein mexikanischer Staat namens Michoacan. In diesem Staat zeugt ein Glied der MBG von Mexiko. Er heißt Anatolio Amaya, ehemaliger Pastor der Gemeinde Nuevo Ideal im Norden des Staates Durango. Er hat unter dem

(Fortsetzung auf Seite 15—2)

Aus Rußlandbriefen

(Eingesandt von Abram Martens, 594 Huron St., Niagara Falls, Ont.)

Liebe Geschwister und Kinder!

Will heute mal Ernst machen und Euren Brief beantworten, welchen wir wohl schon am 18. April erhalten haben. Wünsche zuvor Euch allen eine recht schöne Gesundheit und Gottes Schutz und Beistand bei aller Eurer Arbeit.

Auch wir sind jetzt nach alter Art gesund. Justa ist nach Kapaj zur Versammlung gefahren. Agnes und Mieka spazieren in Zelenaja Balka. Vom 19. bis zum 28. hatten wir Lena zu Besuch. Es war ein frohes Wiedersehn, und froh und glücklich haben wir die Tage verlebt. Ich ließ auch alle Arbeit liegen, damit wir uns auch recht viel erzählen konnten, denn wer weiß, wann wir uns noch einmal sehen werden.

Jetzt ist wieder Arbeit mit den Pflanzen auf den Fenstern. Der Frost ist immer noch zu stark, um die Pomidoren (Tomaten) im „Parnik" (Grünhaus) zu pflanzen. Etwas Kartoffeln und das feine Gemüse haben wir schon gesteckt. Auf dem Felde wird es wohl noch nicht so schnell werden. Es ist bei Euch wohl auch so wie bei uns, daß ihr befürchtet, daß es vergebliche Mühe sein wird, wenn ihr etwas im Garten steckt?

Wir fürchten uns auch schon vor der Zeit, wenn im Garten wieder etwas Gutes gewachsen sein wird.

Ja, Abram, Du fragst, ob wir die Geschichtenblätter erhalten haben. Wir haben sie alle erhalten, haben sie alle Lena mitgegeben, damit sie die dort auch alle lesen können. Aber Du hast ja auch nichts erwähnt von dem Bild, das wir Euch geschickt haben. Ihr habt es wohl nicht erhalten?

Nun, Justa kam von Kapaj. Sie erzählt, daß da wieder sehr viele Menschen waren, auch sehr viel Jugend. Die Maifeiertage dauern dieses Jahr drei Tage, bei manchen auch vier, denn sie haben den Sonntag noch dabeigezogen. Für Leute, die da bauen, ist es passend, aber für die Trinker wird es nicht gut sein.

Nun noch eine Neuigkeit, wenn Du es noch nicht weißt. Am Karfreitag wurde Tante Schartner beerdigt, Tante Sawatzky eine Woche vorher. Krank liegen Frau Mariechen Janzen an Krebs und Frau Dietrich Thießen hat Schlaganfall gehabt. Bernhard Thießen liegt im Krankenhaus am Typhus. Er war auch eine Zeit sehr krank, ist jedoch jetzt schon etwas besser. Wenn ich von allen solchen Kranken höre, dann fühle ich mich schuldig zu danken, daß ich noch immer herumgehen darf. Es wird ja jetzt auch wieder Sommer, dann kann ich auch wieder draußen sein.

Jetzt weiß ich nicht mehr, was ich noch schreiben soll, darum werde ich schließen.

Seid noch alle Gott befohlen, bis wir uns wiedersehen,

Eure Schwestern und Tanten Justa und Susa.

Paketversand
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
Kleider — 22 Pfd.
nach allen Gebieten der Sowjetunion. Schreibt uns um Preise u. Auskunft. Waren für Pakete sind bei uns auf Lager.
J. H. Unruh Agency
182 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man. — Tel. 533-8613
Bei uns eingekaufte Waren für Pakete sind frei von der 5%-Tax.

Evangelisches Fegefeuer!

(P. K. Neufeld)

Die ruhigen, angenehmen Zeiten für die Gemeinde, (sie geht wieder auf silbernen Pantoffeln) die Einschläferungssymptome der 3. Generation und, vor allem, die Umwertung aller Werte, die unser Jahrhundert kennzeichnet, haben es mit sich gebracht, daß man sowohl im Norden wie auch bei uns im Süden festgestellt, daß der geistliche Stand in den Gemeinden erschreckend gesunken ist. Missionar Albert Enns, Asuncion, sagte vor 4 Jahren auf der Paraguayischen Konferenz in Friesland: „Ich glaube nicht pessimistisch zu sein, wenn ich sage, daß der Standard des biblischen Glaubens- und Heiligungslebens erschreckend gesunken ist. Man findet in unsern Gemeinden: a) gleichgültige Stellung zur Sünde. Wenn es nicht gerade Ehebruch, Hurerei, Rauchen und Trinken ist, dann ist es nicht so schlimm, und sie wird geduldet. Man findet: b) Fleischliche Gesinnung und fleischlichen Wandel wie: Unversönlichkeit, Zorn, Neid, Beleidigtsein, Hochmut, Afterreden, Kritteln, Unaufrichtigkeit, und dieses nicht nur unter den Gliedern, sondern auch unter den Predigern und Lehrern des Wortes Gottes. Der Weg wird immer breiter und bequemer gemacht, indem man den entschiedenen Kampf mit Fleisch, Sünde und Welt aufgibt." Die Situation ist in den letzten 4 Jahren nicht besser geworden.

Es hat heute wenig Zweck, einen reiferen Ungläubigen unter uns wegen seines Seelenheils anzusprechen. Mit einer Flut von Anschuldigungen jeder Art gegen die „Frommen" würde er darauf antworten. Wir würden es uns zu leicht machen, wollten wir diese Anschuldigungen einfach auf des Angesprochenen Unbußfertigkeit und Böswilligkeit zurückführen und uns damit entschuldigen, nur an den Fehlern der Gläubigen zu stehen helfe den Ungläubigen selbst nicht. Schließlich steht auch geschrieben: „Um euretwillen wird der Name Gottes gelästert." Schließlich sieht auch ein jeder von uns, der es sehen will, daß wir in der Gemeinde viel zu viel Mißstände dulden, die unbedingt abgestellt werden müssen, wenn wir eine biblische Gemeinde sein und wieder mit Erfolg Gemeindebau und Missionsarbeit treiben wollen.

Wo geistlicher Rückgang ist, da denkt man über Sünde harmlos. Wir müssen wieder anders über Sünde denken. Wie Gott über Sünde denkt, das hat er auf Golgatha gezeigt. Wir wissen um Sünde oft nicht viel mehr, als daß sie uns vergeben wird. Eine Religion ist sehr gefährlich, wo Sünde nicht mehr gefährlich ist. Es scheint uns das unbittelbare Empfinden dafür verloren gegangen zu sein, daß Sünde stets von Gott trennt, daß sie uns verurteilt und uns vom Reiche Gottes ausschließt — daß wir in jedem Falle auf Gnade angewiesen sind. Noch mehr sind wir geneigt zu vergessen, daß (wie H. Regehr, Winnipeg, sagte) die Gnade auch ihre Ordnung hat, daß sie sich nur dem zuwendet, der Buße tut. „Tut Buße und glaubet an das Evangelium." — „Wo das Erste zu kurz kommt, da ist das Zweite eine Fata Morgana," hat jemand gesagt. Ein anderer sagt: „Bußeloses Glaubensleben führt zu Schwärmerei und Pharisäismus." Nur was wir ans Licht bringen, kann vom Licht gestraft werden, denn „Gott deckt nur zu, was der Mensch aufdeckt!" (Jakob Kröker, Wernigerode.)

Der christliche Glaube ist eine nüchterne Angelegenheit, ohne schwärmerische, abstrakte Beimischung. Gott läßt sich nicht mit einem Glauben abspeisen, der nur in Worten, Erkenntnis und Gefühlen besteht und eine gottgefällige Lebensäußerung entbehrt. Bei ihm gilt nur ein durch die Liebe tätiger Glaube. An der Himmelspforte fragt man nicht mehr nach dem Glauben an sich (eine für uns schon fast verblüffende Feststellung), sondern nach den **Früchten** des Glaubens (Matth. 25, 36; Joh. 5, 29), nicht mehr nach Bekehrung, sondern nach Bewährung. Siebenmal, und zwar bei jedem Sendschreiben, heißt es zum Schluß: „Wer überwindet . . ." — „wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen vom zweiten Tode . . . der soll mit weißen Kleidern angetan werden . . . dem will ich geben von dem verborgenen Manna . . . und will seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens . ." (Offb. 2, 3).

Es war das besondere Anliegen unserer Täuferväter, und auch zum großen Teil des Pietismus des 17. Jahrhunderts, daß Lehre und Leben nie voneinander getrennt sein dürfen. Wo immer das doch geschah, da geriet eine solche Gemeinde in Verflachung und Erstarrung. Paulus sagt zu Timotheus: „Wer anders lehrt und hält sich nicht an die gesunden Aussprüche unsers Herrn Jesu Christi und an die Lehre, die der Frömmigkeit (Gottesfurcht — H. Brunns) entspricht, der ist verblendet, ohne daß er wirklich versteht, worum es geht" (1. Tim. 6, 3. 4). Ja worum geht es denn? Es geht um Erlösung, nicht blos um Versöhnung, um den Weg **des** Lebens, nicht blos um den Weg **zum** Leben. Nach der engen Pforte folgt nicht der Himmel, sondern der schmale Weg, **der** führt zum Himmel. Wir können zwar zu Jesus so kommen wie wir sind, wir können aber bei ihm nicht so bleiben wie wir sind. Wer **werden** gerecht durch Glauben — und **bleiben** gerecht durch Glaubensgehorsam. „Wer da sagt, ich kenne ihn und hält nicht seine Gebote, der ist ein Lügner, und in solchem ist keine Wahrheit." Im allgemeinen finden wir unser ewiges Heil in Glauben, Gnade und Heilsgewißheit begründet. Glauben ist jedoch nie von Gehorsam, Gnade nie von Buße und Heilsgewißheit nie von einem geordneten Leben und einem gereinigten Gewissen zu trennen.

1) Von Glauben sprechen und nicht gehorsam ans Wort gebunden sein,

2) auf Gnade hoffen und nicht zu seinen Verpfehlungen stehen und sie täglich bereinigen,

3) auf Heilsgewißheit pochen und ein unkontrolliertes, leichtfertiges oder gar fleischliches Leben führen, ist nicht nur eine ganz ungereimte Sache, die außerhalb der Lehre Jesu steht, sondern vielmehr eine Herausforderung Gottes. Hans Denk, der erste Theologe der Täuferbewegung, sagte: „Wer sich nur auf das Verdienst Christi verläßt und nichtsdestoweniger in einem fleischlichen . . . Leben fortfährt, der hält Christum wie ehemals die Heiden ihre Götter hielten. Das ist eine Gotteslästerung, deren die Welt voll ist."

1) Wir sollen durch Glauben gerecht werden, aber nicht trotz Glaubens ungerecht bleiben.

2) Wir sollen unsere Sünden bekennen, nicht einem harmlosen Sünde-, Gnade-Vokabular trauen, von der die Bibel nichts weiß.

3) Wir sollen unsere Heilsgewißheit täglich mit unserm gereinigten Gewissen in Verbindung bringen und sie nicht bloß von einer einmaligen Erfahrung abhängig machen, als ob Buße, Gnade, Glaube und Heilsgewißheit ein für allemal gelten, unabhängig von unserm ferneren Leben und Wandel.

Theo Sorg schreibt im „Plüger": „Wenn du bisher gemeint hast, daß der Glaube eine Sache ist, die man ungefährdet ein für allemal in der Tasche haben kann, so warst du ohne Zweifel falsch unterrichtet. Daß wir uns in Sicherheit wiegen können, weil wir es nun geschafft haben, das Glauben nämlich, davon steht nichts in der Bibel."

Mit unserm Glauben verhält es sich so wie mit dem Oel in der Lampe. Wir lesen: „Ohne Glauben aber ist es unmöglich, Gott zu gefallen", und wir sagen: „Ohne Oel ist es unmöglich, Licht zu erhalten." Uns gehts aber doch vor allem ums Licht, nicht um das Oel; und Gott geht es darum, daß wir ihm gefallen, nicht bloß um den Glauben. Das Oel ist also das Mittel, um Licht zu erhalten, und der lebendige Glaube ist das Mittel, um Gott gefällig zu sein: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat." Wo unser Glaube es nicht bewirkt, daß wir über die Sünde siegen, daß wir erneuert und gottgefällig werden, da handelt es sich immer nur um einen toten, leeren, hohlen Kopfglauben, der zu nichts nütze ist, denn „der Glaube ohne Werke ist tot". Mit Glauben fängt es an, mit Glaubensgehorsam fährt es fort, und mit Ueberwinden durch Glauben schließt es ab. Es werden dort nur Ueberwinder, keine Versager eingehen. Das Leben eines Christen muß stets in Ordnung sein. Was nicht erreicht wird durch Vorbeugung, das erreicht man durch Beugung. Was nicht durch bewahrende Gnade bewirkt wird, das muß mit vergebender Gnade beglichen werden. Das Blatt unsers Lebens muß stets weiß sein — wir müssen stets einen blauen Himmel über uns haben. Das nennt die Schrift Heiligung, ohne die niemand Gott schauen wird.

Es muß wieder anders über Sünde bei uns gedacht werden, und zwar müssen wir über Sünde so denken, wie Gott darüber denkt. Die Hauptmerkmale unseres geistlichen Tiefstandes sind 1. Unaufrichtigkeit, 2. Lieblosigkeit, 3. fleischliche Gesinnung und 4. geistliche Untätigkeit bzw. Verantwortungslosigkeit. Was sagt denn die Bibel hierüber? Spurgeon hat gesagt, daß die Hauptursache aller Sünden der Unglaube ist.

1. Ueber Unaufrichtigkeit mit Bezug auf falsche Behauptungen, auf Versprechen und Nichthalten sagt die Schrift: „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden . . ." — „lügt nicht untereinander . . ." und „aller Lügner Teil wird sein in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt; das ist der andere (ewige) Tod"; und der Unglaube fragt mit den Worten der Schlange: „Sollte Gott gesagt haben?" — deren Teil wird sein in dem Pfuhl.

2. Ueber Lieblosigkeit mit Bezug auf Unversöhnlichkeit, Empfindlichkeit und Gekränktsein lesen wir: „Sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu" — „Wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater eure Fehler auch nicht vergeben." —

(Fortsetzung folgt)

Christlicher Jugendfreund

Der Pilger

Man setzt uns auf die Schwelle,
Wir wissen nicht, woher?
Da glüht der Morgen helle,
Hinaus verlangt uns sehr.

Der Erde Klang und Bilder,
Tiefblaue Frühlingslust,
Verlockend wild und wilder,
Bewegen da die Brust.

Bald wird es rings so schwüle,
Die Welt eratmet kaum,
Berg, Schloß und Wälder kühle
Steh'n lautlos wie im Traum.

Und ein geheimes Grausen
Beschleichet unsern Sinn:
Wir sehnen uns nach Hause
Und wissen nicht, wohin?

Joseph von Eichendorff

"Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft"

(1. Fortsetzung)

Dieser gab einem jeden die Hand; dann sprach er: „Ich bringe noch Gäste, Vater und Mutter und den Sohn. Antoinette, und auch ihr, liebe Kinder, seid freundlich mit ihnen; sie kommen aus großer Trübsal, vor den Häschern des Königs von Frankreich sind sie geflohen, alles zurücklassend, was sie ihr Eigentum nannten."

„Wo sind sie?" fragte voller Erwartung die Frau. „Droben im Walde noch," antwortete der Mann, „sie konnten nicht so schnell vorwärtskommen; auch wollte ich euch Kunde bringen und eilte voraus."

Mit der Hand deutete er nach der Richtung, aus welcher die Flüchtlinge kamen. Daniel und Jean aber eilten schon den Berg hinan, und der kleine dreijährige Jonathan hinterdrein. Nach einer Weile kamen sie zurück, ein jeder trug ein Bündel, darinnen die Habseligkeiten der geflüchteten Hugenotten enthalten waren.

„Da sind unsere Freunde, liebe Frau," sprach Privat, indem er die Ankommenden vorstellte. Antoinette reichte allen die Hand und grüßte: „Im Namen Gottes seid uns willkommen!"

Damit führte sie die Flüchtlinge hinein in die Stube, während Katharina hinauseilte, den Gästen einen Imbiß zu bereiten. Währenddessen umschlichen die Knaben die Flüchtlinge, sahen ihnen neugierig ins Gesicht und betasteten die Reisebündel, die am Boden lagen. Mit einem Lächeln sprach die Hugenottenfrau: „Wir hätten euch gerne etwas mitgebracht, liebe Kinder; auf der Reise haben wir aber alles verzehrt."

„Das macht nichts aus," wehrte Katharina, das Waldensermädchen; „wir sind froh, daß wir euch haben."

„Nun wollen wir zuerst Abendbrot essen; denn wir sind hungrig von der Reise," unterbrach jetzt der Vater.

Auf einen Wink rückten die Seinigen zusammen, so daß Platz auch für die Gäste wurde. Bevor sie aßen, faltete Peter Privat die Hände und betete: „Aller Augen warten auf dich, Herr, du gibst ihnen Speise zu seiner Zeit. Du tust deine Hand auf und sättigest alles, was lebet, mit Wohlgefallen." Katharina sprach das Vaterunser. Dann labten sich alle an dem aufgetragenen Mahle.

Als man gegessen hatte, griff Michael Bouvet, so hieß der Mann, nach der Tasche und nahm ein französisches Bibelbuch heraus; der Knabe Daniel blickte neugierig hinein und las auf der ersten Seite, von kräftiger Männerhand geschrieben: „Resistez" (sprich: Resistehh, auf deutsch: „Bleibet fest!") Nun las Bouvet die Stelle aus Hiob 5: „Siehe, selig ist der Mensch, den Gott strafet, darum weigere dich der Züchtigung des Allmächtigen nicht; denn er verletzt und verbindet, er zerschmeißet und seine Hand heilet. Aus sechs Trübsalen wird er dich erretten, und in der siebenten wird dich kein Uebel rühren. In der Teuerung wird er dich vom Tode erlösen und im Kriege von des Schwertes Hand. Im Verderben und Hunger wirst du lachen und dich vor den wilden Tieren nicht fürchten."

Peter Privat sprach hierauf den Abendsegen und die Knaben zogen sich auf Wunsch der Eltern zurück. Noch lange aber saßen die Alten, unter ihnen Katharina, beisammen und sprachen von der letzten Zeit, von Verfolgung und Not. Als man sich endlich eine gute Nacht gewünscht, da war es beschlossen, daß die Hugenotten in Piemont bleiben und sich neben der Behausung Peter Privats eine Hütte bauen sollten.

Wochen waren seitdem vergangen; der Frühling zog ins Land und weckte auch in den Herzen der Bedrängten neue Hoffnung und Sonnenschein. Die Hütte der Hugenotten machte gute Fortschritte. Bereits standen die vier Wände, noch fehlte das Dach. Die Söhne Privats griffen wacker zu und schleppten Balken und Aeste herzu, sogar der kleine Jonathan machte sich nützlich: er fing ein Quellchen auf und führte ein Wässerlein herbei, in das er Schuhe und Strümpfe tunkte. Als ihm seine Schwester Katharina wehrte, meinte er: „Ich will Brünnchen bauen."

Vater Privat war wieder auf die Reise gegangen. Auch diesmal blieb er länger aus, als man vermutet. Die Seinigen erwarteten ihn ängstlich. Als er immer noch nicht kam, gingen sie ihm eine Strecke entgegen. Und siehe, eben kommt er von dem Berge herunter. Welch eine Freude! Alle Waren hat der Vater verkauft.

Jubelnd wurde der Vater heimgeleitet. Hernach kamen auch die Hugenottenleute herüber. Im Mondenschein betrachtete Privat hernach noch die Nachbarhütte und gab den Freunden mit einem „Gott helfe!" die Hand.

Noch eine Weile saßen sie dann beieinander, und Privat hörte schweigend zu, was die Hugenotten planten für die Zukunft. Als sie geendet, sprach er mit einem Seufzer: „Wollte Gott, eure Pläne gingen in Erfüllung! Aber, ich fürchte, wir alle müssen zum Wanderstabe greifen. König Ludwig hat unseren Herzog für seine schlimmen Pläne gewonnen. Genau, was mit der Aufhebung des Edikts von Nantes bezweckt ist, soll auch in Piemont geschehen; wir müssen fliehen, wenn wir nicht katholisch werden oder gefangen und getötet sein wollen. Morgen könnt ihr auf diesem Zettel lesen, was der Herzog befiehlt!"

Wie auf einen Wink fielen alle auf die Knie und beteten zu Gott um Rettung. Lange saßen sie noch in der Hütte und ratschlagten miteinander. Endlich ergriff Michael Bouvet das Wort: „Freunde, ich will morgen schon auf dem Wege, den wir aus Frankreich gekommen sind, zurückgehen und erkunden, wie es steht. Untätig dürfen wir hier nicht bleiben. Ich muß den Rat der Leute in den andern Tälern haben."

Das dünkte die anderen gut, und man sagte sich im Vertrauen auf Gottes Beistand gute Nacht.—

Mittlerweile war auch Peter Privat wieder noch einmal auf die Reise gegangen. Als er zurückkehrte, sah er das Haus der Nachbarn noch genau so unvollendet, wie es bei seiner Abreise gewesen war. Als sich Peter Privat dem Hause näherte, kam Michael Bouvet ihm freudestrahlend entgegen, reichte ihm die Hand und rief: „Freund, machet auch Ihr Euch fertig für die Reise. Von den Brüdern in den Bergen habe ich es gehört: Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg hat ein Edikt aus Potsdam erlassen, in dem er alle evangelischen Untertanen unseres Königs einlädt, bei ihm Wohnsitz zu nehmen. Er schenkt uns Holz zum Häuserbau und Land zur Ansiedlung, soviel wir wollen. Unseren evangelischen Glauben dürfen wir bekennen und in der Bibel lesen, frei und ungestraft. Schon in den nächsten Tagen ziehe ich mit den Meinigen fort. Kommt mit, Peter Privat; denn hier ist auch Eures Bleibens nicht!"

Ernst erwiderte dieser: „Die Kunde vom Kurfürsten von Brandenburg höre ich gern; ich glaube, er ist der Retter, den uns Gott gesandt. Ich aber bleibe im Lande, solange noch ein Waldenser in den Tälern weilt. Denn noch viele sind es, die meines Zuspruches bedürfen."

Die Verfolgung der Protestanten hatte inzwischen auch in Piemont begonnen. Peter Privat war einer der ersten, der ihr zum Opfer fiel. Die Soldaten des Herzogs hatten ihn gefangen fortgeführt; die Frau, welche sich schützend vor ihren Mann gestellt, war durch einen Kolbenschlag getötet worden. Katharina aber eilte mit den Geschwistern hinaus in den Wald, um sich zu retten vor den Feinden und die Spur des gefangen fortgeführten Vaters zu suchen. Sie wanderte mit ihnen, das Kleinste auf dem Arme, tagelang umher. Bald litten sie bitteren Hunger. In der Nacht mußten sie im Walde bleiben. Ihren kleinen Geschwistern wurde angst; sie fingen an zu weinen und wollten heim. Nach langer Wanderung kamen sie an den Turm, in welchem gefangene Protestanten in sicherem Gewahrsam saßen. Wohl beteten sie: „Aller Augen warten auf dich, Herr; denn du gibst ihnen Speise." Aber Gott schien ihren Ruf diesmal nicht hören zu wollen. Plötzlich fiel von dem Turme ein Stein herunter, gerade vor die Kinder, und ein Blatt Papier wehte ihm nach. Die Kinder hoben es auf, und Katharina las: „Liebe Kinder, geht immer da hinaus, wo Deutschland liegt, in das Land des Kurfürsten von Brandenburg, dort werdet Ihr gute Menschen finden die Euch aufnehmen. Ich bin in Gottes Hand. Er ist mit mir und Euch. Eilet fort von hier! Lebt wohl und betet zu Gott. Euer Vater."

Kaum hatte Katharina die Worte verlesen, da jubelten die Kinder laut, daß sie den Vater gefunden. Sie Schwester aber rief hinauf zum Turm: „Vater, ich bleibe bei dir und will mit dir gefangen sein."

Der Vater antwortete zurück: „Eilet von hier fort! Katharina, sei du der Kinder Mutter!"

Bis in die Nacht hinein blieben die Kinder in der Nähe des Turmes und suchten sich mit dem Vater zu verständigen, da wurden sie von der Wache entdeckt und gefangengenommen. Gleich am anderen Tage mußten sie, begleitet von den herzoglichen Soldaten, mehrere Stunden wandern. Auf den Tod erschöpft, kamen sie endlich an ihrem Bestimmungsort an.

Gleich am anderen Tage erschien, nachdem man sie mit Speise und Trank reichlich versehen, ein Pater in dem Gemache, stellte sich freundlich zu ihnen und reichte allen die Hand.

„Ich bin gekommen, liebe Kinder," redete er sie an, „euch und den Vater zu befreien, wenn ihr euren Irrglauben lasset und in den Schoß der Kirche zurückkehrt."

„Wir sind nicht katholisch und bleiben unserem evangelischen Glauben treu," riefen die beiden größeren Knaben wie aus einem Munde, und Katharina fügte hinzu: „Es wäre ein Verbrechen gegen unsere Eltern, wollten wir ablassen von dem, was sie uns gelehret haben."

—„Was haben sie euch denn gelehret?" fragte mit einem Lächeln der Priester.

Katharina antwortete: „Von den Eltern wissen wir, daß der liebe Gott uns in der Bibel seinen Willen kundgetan hat, daß wir ihn allein anrufen sollen und nicht der Fürbitte der Heiligen bedürfen. „Gott, sei mir armem Sünder gnädig!" das ist des Vaters Gebet alle Tage, und ihm sprechen wir es nach."

(Fortsetzung folgt)

„Dieser Jesus“

(Pred. H. J. Klassen, Calif.)

„Und als sie ihm nachsahen, wie er gen Himmel fuhr, siehe, da standen bei ihnen zwei Männer in weißen Kleidern, welche auch sagten: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren“ (Apostelgeschichte 1, 10. 11).

In den angeführten Versen sind zwei Wörter, die uns besonders auffallen und zum Nachdenken bewegen, nämlich „Dieser Jesus“. Wir wählen uns dieselben als Hauptgedanken und Thema.

Die Scheidestunde war gekommen, wo Jesus sich von seinen Jüngern trennen würde, und „Scheiden tut weh“ sagt ein Sprichwort. Manche von uns haben das schon erfahren. Die Jünger waren über drei Jahre mit dem Herrn Jesus, ihrem Meister und Versorger, zusammen gewesen. Es konnte trotz all ihrer Schwächen, Mängel und Gebrechen mit Wahrheit von den Jüngern gesagt werden: „Sie hatten Jesus kennen und lieben gelernt.“

Als er sie eines Tages fragte, ob sie je Mangel gehabt hatten unter seiner Fürsorge, antworteten sie mit einem „Nein“. Hast du, lieber Leser, je Mangel gehabt unter der Fürsorge Jesu? Für die Jünger war der Trennungsgedanke unerträglich. In Joh. 16, 6 lesen wir, daß ihr Herz voll Trauerns geworden war. Doch versteht unser Heiland es, als „Hirte und Bischof unserer Seele“ die Seinen zu trösten. In Joh. 14, 16 sagt er seinen Jüngern in so herzlicher Weise, daß der Vater ihnen auf sein Gebet hin einen „andern Tröster“ geben und daß er selber ihnen den Frieden lassen, ja, seinen Frieden geben wird. Doch die größte Verheißung und der herrlichste Trost für die bangen Herzen der Jünger war das Versprechen, daß er wiederkommen würde. In andern Worten, nichts weniger als er selbst und kein anderer konnte sie befriedigen. Nachdem er schon vor ihren mit Tränen gefüllten Augen verschwunden war, bekamen sie noch von himmlischen Boten die Versicherung, daß Jesus wiederkommen würde. In Apg. 1, 11 lesen wir die rührenden Worte: „Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.“

Der Hauptgedanke scheint in diesen zwei Wörtern „Dieser Jesus“ ausgedrückt zu sein. Im Englischen heißt es: „This same Jesus.“ Es war dieser Jesus. Der Heilige Geist war ein „anderer Tröster“. Hier war es „dieser Jesus“, den die Jünger hatten kennen und lieben gelernt. „Dieser Jesus“, der einst hier auf Erden war. „Dieser Jesus“, der Gott und zugleich Mensch war, ist und bleibt. „Das Wort ward Fleisch“, lesen wir, „und wohnte unter uns.“ Die Jünger sahen ihn mit ihren Augen; beschauten ihn genau und betasteten ihn mit ihren Händen. Sie aßen und tranken mit ihm. Sie reisten zusammen, sie unterhielten sich untereinander, sie teilten Freude und Leid mit ihm. Sie waren über drei Jahre in seiner Gesellschaft und lernten ihn kennen und lieben unter allen Umständen. Je besser sie ihn kennen lernten, desto mehr liebten sie ihn und vertrauten ihm. Sie fanden in ihm volle Befriedigung. Als Jesus sie einmal fragte, ob sie auch weggehen wollten, antwortete Petrus, für alle sprechend: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“ So lernten sie „diesen Jesus“ hier auf Erden kennen.

Unser Abschnitt drückt zwei Gedanken oder Tatsachen aus über „diesen Jesus“, nämlich sein Weggehen und sein Wiederkommen.

1. Zuerst sein **Weggehen**. „Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen zum Himmel.“ Zwei Ausdrücke klingen mir hier besonders wohl, „von euch“, und „zum Himmel“. „Von euch“, das heißt, von den Jüngern, nicht von der Welt. Das macht sein Scheiden persönlich und bringt es so nahe. „Gen Himmel“ gibt die Richtung und den Ort an, wohin er gegangen ist. Wie schön war dieses doch, wenn er die Seinen schon verlassen mußte, daß er nicht einfach verschwand und die Jünger im Unklaren ließ über sein Weggehen.

Als Moses so lange auf dem Berge blieb, sagte das Volk von ihm: „Wir wissen nicht, was diesem Mann Mose widerfahren ist“ (2. Mose 32, 1). In anderen Worten, wir wissen nicht, wo er geblieben ist. Nicht so „dieser Jesus“. Er sagte den Jüngern klar und deutlich im voraus: „Wo ich hingehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch“ (Joh. 14, 4). Und in diesen Versen lesen wir, daß die Jünger ihm nachsahen, wie er gen Himmel fuhr.

Ferner, als er schon ihrem Blicke entschwunden war, standen die Jünger noch da wie erstarrt und schauten gen Himmel, bis die himmlischen Boten kamen und sagten: „Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr und sehet gen Himmel?“ Da konnte bei den Jüngern kein Zweifel sein, wo Jesus hingegangen war. Nach zehn Tagen bekamen sie die Nachricht, daß er da war. Der Heilige Geist war der Bote, der diese Kunde brachte. Die Gegenwart des Heiligen Geistes hier auf Erden ist der Beweis der Gegenwart Jesu im Himmel. Einen andern Beweis dafür, daß Jesus wirklich im Himmel ist, haben wir in dem ersten Märtyrer Stephanus. Er sah Jesus im Himmel stehen, ehe er starb. Gott sei Dank, daß wir bestimmt wissen, wo „dieser Jesus“ jetzt ist. Ja, er ist da als wahrer Gott und wahrer Mensch. Wir haben also einen Bekannten und Nahverwandten im Himmel, und das ist unsere Versicherung, daß auch wir da sein werden mit verklärten Leibern wie er selber.

Doch der schönste Gedanke ist, daß „dieser Jesus“ wiederkommen wird. Die Versicherung haben wir im ganzen Bibelbuch und besonders in diesem Abschnitt. „Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen . . .“, sagten die Himmelsboten.

Wir merken hier zuerst den Namen „Jesus“. Sein voller Name ist „Herr Jesus Christus“. Jesus ist sein Erdenname, den er schon vor seiner Geburt erhielt. „Des Name sollst du Jesus heißen“, sagte der Engel zu Maria. Nach diesem Namen lernten die Menschen ihn kennen. Kleine Kinder lieben und verstehen ihn am besten als „Jesus“.

Nachdem Jesus nach seinem Weggehen etwa zweitausend Jahre im Himmel gewesen ist, unter ganz anderen Verhältnissen, in einer andern Gemeinschaft und in der Herrlichkeit, wird er noch derselbe sein, mit demselben Leib, mit Nägelmalen an Händen und Füßen. Er wird dieselbe Menschennatur haben und dasselbe Bildnis tragen; er wird so aussehen, wie die Jünger ihn kennen lernten, ja, wie er diese Erde verließ. Wir werden „diesen Jesus“ gleich beim ersten Anblick kennen. O, was für eine Begegnung wird das doch sein!

Wenn wir hier im Leben manchmal Freunde oder Bekannte nach einer Reihe von Jahren wiedersehen, haben die sich manchmal so verändert, daß wir sie nicht mehr kennen. Jesus ist und bleibt derselbe in seinem verklärten Leibe wie wir es auch werden in der Ewigkeit.

Vor Jahren machte ich eine Reise nach dem Osten. Erst nach drei Monaten kehrte ich heim. Bei meiner Ankunft merkte ich mit Bedauern, daß mein kleiner Sohn nicht so herzlich und frei war, wie ich es gewohnt war. Etliche Tage vergingen in diesem entfremdeten Verhältnis. Durch das Gespräch mit seiner Mama merkte ich, daß mein Sohn mich nicht mehr kannte. Ich war zu lange fort gewesen. Wenn unser Heiland nach langer Abwesenheit wiederkommen wird, werden wir ihn kennen? Ganz gewiß! Aber Geschwister, wollen uns hier schon mit ihm bekannt machen durch innigen Verkehr.

Er wird so wiederkommen wie er gen Himmel gefahren ist, so werden wir ihn sehen, und wir werden ihm gleich sein.

Möchten diese Gedanken über „diesen Jesus“, über sein Weggehen und baldiges Wiederkommen, dazu dienen, daß auch unsere Herzen mit Trost erfüllt werden! Ja, möchten auch wir, wie einst die Jünger damals auf dem Oelberg, im Glauben zum Himmel schauen, weg von dieser Erde voller Sünde und Elend, denn „dieser Jesus“, welcher gen Himmel gefahren ist, wird so wiederkommen wie er aufgefahren ist.

Dankfest der Geretteten aus Rußland

Es ist nun in B.C. schon fast zur Tradition geworden, daß am letzten Sonntag im Mai das Dankfest der Geretteten aus Rußland abgehalten wird. Wir hatten dazu in diesem Jahr einen sehr schönen Tag. Es war nicht zu heiß und auch nicht zu kühl. Die Feier begann mit allgemeinem Gesang, den Bruder Koop aus Chilliwack leitete. Bruder Harder aus Greendale hatte einen Chor von 30 älteren Sängern zusammengestellt und brachte schöne inhaltsreiche Lieder. Die Leitung der Feier hatte Br. Peter Penner aus Arnold in den Händen. Bei der Nachfrage stellte es sich heraus, daß wir Besuch aus den Nachbarprovinzen, aus den Staaten und sogar aus Europa hatten.

Bruder Penner machte die Einleitung mit einem Schriftwort aus Psalm 107, 13—17. Die zum Herrn riefen in ihrer Not. Anschließend sang der Chor: Der Herr hat Großes an uns getan. Die Gebetsstunde wurde von Br. H. B. Friesen geleitet. Er las Psalm 136, 23—27. Denn er dachte an uns, da wir unterdrückt waren, denn seine Güte währet ewiglich. Es folgte eine rege Gebetstunde. Darauf folgte das Lied vom Chor: Die Himmel erzählen die Ehre Gottes.

Die Ansprache am Vormittag brachte Bruder Erwin Cornelsen aus Vancouver. Er las Psalm 107, 13—17 noch einmal. Die zum Herrn riefen in ihrer Not, und er half ihnen aus ihren Aengsten . . . Die sollen dem Herrn danken. Wir sind von Natur aus undankbar. Danken macht zufrieden. Nachdem der Chor das Lied: O, großer Gott, gesungen hatte, wurde der Vormittagsgottesdienst mit Gebet von Bruder Aron Rempel geschlossen.

In der Mittagspause wurden ungefähr 800 Personen in der Küche gespeist. Andere aßen ihr mitgebrachtes Essen in den Autos.

Um 1.30 Uhr versammelten wir uns wieder in dem Saal. Es wurden aus den Bänken Brüder und Schwestern aufgerufen, um ein russisches Lied zu singen. Nachdem sich ungefähr 40 Sänger versammelt hatten, sang Bruder Harder mit ihnen das Lied: Мы у берега земного.

Bruder A. B. Koop aus Chilliwack machte am Nachmittag die Einleitung. Er las 2. Mose 15, 21. Denn er hat eine herrliche Tat getan. Nach der Einleitung sang der Chor das Lied: Selig sind die, welche trauen dem Herrn.

Dann hatten wir einen geschäftlichen Teil. Brüder hatten sich wegen Krankheit oder des Alters wegen beim Komitee abgemeldet, und nun wurden jüngere Kräfte hineingewählt.

Bruder C. Penner aus Winnipeg, dessen Frau vor einem Jahr aus Rußland gekommen war, ging nach vorne und bekundete seine Freude, daß er auch hier mit seiner Frau an diesem Fest teilnehmen konnte.

Aeltester Nick Friesen, der im verflossenen Sommer in Rußland gewesen war, las Psalm 66, 8—20. Aber du hast uns ausgeführt mit mächtiger Hand. Ich will erzählen, was du an meiner Seele getan hast. Anschließend erzählte er von ihrem Besuch in Rußland und daß er im Plan habe, noch einmal hinzufahren.

Am Nachmittag wurde die Ansprache von Br. David Friesen aus Clearbrook gebracht. Er las Psalm 50, 14—50. Opfre Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde. Wir haben zu danken: Für Briefwechsel nach Rußland, für Besuche machen nach Rußland, für Paketsendungen, für Gebete und auch für Radiosendungen nach Rußland. Bezahle dem Höchsten deine Gelübde. Anschließend wurde das letzte Lied vom Chor gesungen. Es hieß: Wir sind auf der Himmelsreise. Mit einer großen Stimmenmehrheit wurde beschlossen, diese Feier im nächsten Jahr zu wiederholen. Nachdem das Lied: Gott mit euch, bis wir uns wiedersehen, gesungen worden war, sprach Br. Redekopp das Schlußgebet. Frohen Herzens, über die gelungene Dankesfeier, verließen wir wieder den Clayburn-Camp.

Peter Rahn.

Vancouver, B.C.

Am 5. Mai des Morgens erfreute unser Chor uns mit dem inhaltsreichen Lied: „Du redest Herr zu mir.“ Ja, der Herr spricht zu uns in verschiedener Weise. Am Tage vorher hatten wir eine liebe Schwester zu Grabe getragen. Er redet auch durch sein Wort zu uns. Vernehmen wir sein Reden?

Am ersten Sonntag des Abends brachte unsere Jugend eine Aufführung in deutscher Sprache. Sie hieß: Bunians Pilgerreise. Nachdem die Einleitung mit Schriftwort und Gebet gemacht war, stellten sich die handelnden Personen dar. Da war zuerst Christ mit seiner Sündenlast, der Bote, der ihn dann und wann zurechtwies. Es folgten: Der Zweifler, Herr Klug, der Schwätzer, Großmaul, Hirte, Gottlieb, Selbstgerechtigkeit, der Erzähler und andere Personen. Diese handelnden Personen betrugen sich entsprechend ihren Namen im Umgang mit Christ. Hier wurde uns

(Fortsetzung auf Seite 15—1)

FRAUENDIENST

Wenn du noch einen Vater hast

Wenn du noch einen Vater hast,
so danke Gott, Kind, auf den Knien.
Du kennst noch nicht des Lebens Last,
nicht, was es heißt, sich abzumühen,
damit für Weib und Kind das Brot
und was sonst für die Seinen nötig
nicht fehle in der Zeiten Not,
ist er von früh bis abends tätig.

Des Vaters Auge ruht auf dir,
wenn dich die Mutter sorglich pfleget,
Du bist ihm seines Namens Zier,
den er als teures Kleinod heget . . .
Er freut sich deiner Jugendlust
und denkt: So bist du selbst gewesen.
Ein Dankgefühl füllt seine Brust,
sieht er von Krankheit dich genesen.

Und hast im Jugendübermut
Du einen kleinen Fehl' begangen,
auf dir sein Blick dann tadelnd ruht,
bis redlich du in dich gegangen,
doch war dein Fehler schwerer Art
und hast du Strafe drum zu leiden,
so denke, daß nur Recht dir ward
und daß du sollst die Sünde meiden.

Bald trittst du in die Welt hinaus,
die Jugendtage sind entschwunden,
dein Weggang aus dem Vaterhaus
macht auch dem Vater trübe Stunden.
Ob du befolgst wohl seinen Rat?
Die Frage stört oft seinen Schlummer,
daß du nicht weichst vom rechten Pfad,
das macht dem Vaterherzen Kummer.

Doch bist du glücklich heimgekehrt,
hast nirgends Schiffbruch du erlitten,
bist du des Vaters Namen wert,
dann sind erfüllt ja seine Bitten . . .
Er drückt dich warm an's Vaterherz,
er gibt dir seinen Vatersegen,
in Freude kehrt sich jeder Schmerz,
er fühlt den Vaterstolz sich regen.

Drum, wenn du einen Vater hast,
so halte, Kind, ihn hoch in Ehren;
er werde nimmer dir zur Last,
wenn seine Launen dich auch stören.
Bedenke, du auch gehst den Weg,
den einst dein Vater ist gegangen,
steil und beschwerlich ist der Steg,
auf dem du willst zum Ziel gelangen.

Denn, hast du keinen Vater mehr,
fehlt dir der beste Freund im Leben;
ein fremdes Herz, oft liebeleer,
kann dir Ersatz dafür nicht geben . . .
So oft du an der Mutter Hand
gehst hin zu deines Vaters Hügel,
so sprich, den Blick emporgewandt:
„Bleib du stets meines Lebens Spiegel!"

Thea Scharrer

Die Liebe bleibt

Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen (1. Korinther 13, 13).

Etwas vom Bittersten in unserm menschlichen Dasein ist die Erkenntnis der Vergänglichkeit. Restlos alles vergeht, was zu unserm irdischen Leben gehört: das Haus, die Stadt, die Heimat, die Erde. Aber mehr als das: Auch die irdischen Beziehungen der Menschen zueinander, die gesammelten Erfahrungen, der ausgeübte Beruf — alles hört auf. Paulus geht noch weiter. Auch Dinge, die zum Aufbau der Gemeinde von Gott gegeben waren — Weissagungen, Zungenreden, Erkenntnisgabe —, das alles kommt zu Ende, findet sein Ziel und hört auf. — Auf dem dunklen Hintergrund vergehender Dinge und Werte aber strahlt Bleibendes auf: „Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe." Der Glaube als die Lebensgemeinschaft mit dem Herrn kann nicht vergehen. Die Hoffnung überlebt sich auch nicht; denn immer hat der Herr noch Größeres. Er ist nie am Ende mit den Enthüllungen seiner Herrlichkeit. Nie wird auch je seine Liebe enden, jene Liebe, die uns in den tiefsten Tiefen hält und durchträgt, jene Liebe zugleich, die er uns gab zu den Brüdern.

Heute wird nicht geliebt!

Ein kleiner Bub geriet mit seinem Spielkameraden in Streit und ließ ihn ordentlich seine Fäuste fühlen. Da kam der Vater herbei und sagte: „Franz, entschuldige dich bei Fritz und sei wieder gut zu ihm!" Aber der kleine handfeste Held weigerte sich und sagte mit großem Nachdruck: „Heute wird nicht geliebt!" — Heute wird nicht geliebt! So spricht die natürliche Zuneigung, die menschliche Liebe. Sie hat ihre Tage, Zeiten und Gelegenheiten zum Lieben. Dazwischen verwandelt sie sich in Bitterkeit und Abneigung. — Wie sieht es wohl in unsern Häusern aus? Gibt es da auch Tage mit Liebe und Tage ohne Liebe? Heißt es bei dir zuweilen auch: „Heute wird nicht geliebt!"? Du weißt es gut: Die natürliche Liebe höret immer auf. Nur die Liebe Jesu vermag sich alle Tage gleichzubleiben. Soll die Sonne der Liebe im Herzen und im Hause leuchten, so mußt du zuvor jene Erfahrung machen, die Paulus mit den Worten beschreibt: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist." Dann kannst du lieben bis ans Ende.

K. Sch.

Segensklänge

Im traulichen Zimmer saß eine alte Dame, Frau Schwandt, am Fenster. Während sie eifrig strickte, ruhten ihre Blicke auf dem wohlgelungenen Bilde ihres Gatten, der vor acht Jahren die Augen zum letzten Schlummer geschlossne hatte. Ihre Gedanken weilten, wie so oft, in vergangenen Zeiten, die reich an Freuden und Leiden gewesen waren. Sie dankte Gott für das Glück, einen so treuen Gatten gehabt zu haben, von dem nicht nur auf seine Familie, sondern auf große Kreise Segen ausgegangen war.

Es klopfte. Da auf das freundliche „Herein" die Tür nicht geöffnet wurde, erhob sich die alte Dame, um nachzusehen. Vor ihr stand ein alter, gutmütig aussehender Mann, und bot ihr in bescheidener Weise seine Waren an.

„Treten Sie nur ein, und lassen Sie einmal sehen, was Sie haben", sagte freundlich Frau Schwandt, die es nicht übers Herz brachte, solche Leute abzuweisen.

Sie vertiefte sich in das Besichtigen der Ware. Als sie wieder aufblickte, bemerkte sie, wie der Alte, die Hände gefaltet, vor dem Bild ihres Mannes stand und wie ihm Tränen über die gefurchten Wangen rollten.

„Entschuldigen Sie, liebe Dame, ist dies ein Verwandter von Ihnen?" begann er jetzt und wandte sich an Frau Schwandt, während er auf das Bild zeigte. „Diesem Herrn verdanke ich, daß ich ein anderer Mensch geworden bin."

„Es ist mein Gatte", entgegnete die alte Dame, „in welcher Weise hat er Ihnen helfen können? Schon acht Jahre weilt er nicht mehr hienieden." „Ich war vier Jahre in dem Gefängnis, an dem Herr Schwandt Inspektor war. Den Glauben an Gottes vergebende Barmherzigkeit hatte ich verloren, meine Strafe schien mir ungerecht und zu hart zu sein, und so grollte ich mit Gott und Menschen. Da war es Herr Inspektor, der mir durch manches gute, treffende Wort zurechthalf. Einmal hatte ich den Auftrag, eine fertige Arbeit in die Wohnung des Inspektors zu tragen. Als ich an die Tür kam, hörte ich singen. Ich blieb stehen. Solchen wohltönenden Gesang hatte ich schon lange nicht gehört. Ich verstand die Worte, die ich seitdem nie wieder vergaß, sondern die als Segensklänge in mir weiterwirkten. Noch heute kann ich den Vers Wort für Wort auswendig:

„Wo deine Füße geh'n, was deine Händ'
arbeiten,
mußt du auf Jesum seh'n — Er will
dir sein zur Seiten,
es muß sein guter Geist dich lehren,
was er will,
und wer er ist. Er bleib' dein Führer!,
folg' ihm still!"

Als Herr Schwandt zu mir herauskam, ließ er die Türe weit offen stehen, und ich sah einen mit Blumen und Gaben geschmückten Tisch, und davor stand ein junges Mädchen.

Der Herr Inspektor sagte zu mir: „Sie haben wohl schon gewartet? Wir sangen gerade unserem Mädchen, das heut' seinen Geburtstag hat, nach unserer Morgenandacht einen Segensvers."

Er ahnte jedenfalls nicht, welch tiefen Eindruck dies auf mich machte. Ich sagte mir: Wo ein Dienstmädchen so freundlich behandelt wird, das muß eine wirklich gute Familie sein — und demnach sind die Ermahnungen des Herrn Inspektors nicht leere Worte. Seitdem ging mir alles, was er mir sagte, noch mehr zu Herzen, ja, ich fand endlich meinen Gott wieder.

Als ich frei war, begann ich wie ein neuer Mensch ein besseres Leben. Wohl denke ich mit Scham an meine Gefängnisjahre zurück, aber zugleich gedenke ich dabei auch immer in Dankbarkeit und Verehrung des lieben Herrn Inspektors, ohne den ich wohl nimmer auf einen anderen Weg gekommen wäre."

Der Alte schwieg und wischte sich mit dem Rockärmel über die Augen. Frau Schwandt, die ihm bewegt zugehört hatte, reichte ihm die Hand mit den Worten:

„Wie danke ich Gott mit Ihnen, der durch unseren Gesang an jenem Morgen an Ihr Herz klopfte und dann in besonderer Weise meinen seligen Mann Ihnen zum Segen werden ließ."

Natürlich wurde der alte Mann noch aufs freundlichste von Frau Schwandt bewirtet, und mit dem Versprechen, das er nur zu gern gab, auf seiner nächsten Wanderung wieder hereinzukommen, verließ er freudig und bewegt die alte Dame, die ihrerseits mit dankerfülltem Herzen dem Alten nachblickte.

(Aus Bethesda Herald, C. Richter)

Diagnose-Zentrum in Wiesbaden

Grundstein für deutsche Mayo-Klinik gelegt

Die Medizin hat in der Bundesrepublik einen entscheidenden Schritt nach vorn getan. Der hessische Ministerpräsident Dr. Georg Zinn legte in Wiesbaden den Grundstein zur deutschen Klinik für Diagnostik. In diesem ersten europäischen Diagnose-Zentrum nach dem Vorbild der amerikanischen Mayo-Klinik sollen von 1970 an täglich dreihundert bis vierhundert Patienten von einer Arbeitsgemeinschaft aus über vierzig Fachärzten mit modernsten technischen Hilfsmitteln untersucht werden. Ministerpräsident Zinn nannte das Projekt „ein Experiment auf neuen Wegen zur Hoffnung auf vollkommene Heilung."

Das viergeschossige Klinikgebäude mit einer Neunzig-Betten-Station wird mit einem Haus für die Schwesternschaft auf einem 25 000 Quadratmeter großen Gelände in der Nähe der Wiesbadener Innenstadt und des Kurzentrums der bekannten Badestadt errichtet. Das Land Hessen stellte langfristige Hypotheken in Höhe der reinen Baukosten von acht Millionen Mark zur Verfügung. Das klinische Inventar, aus modernsten Anlagen wie Großröntgengeräten und einer nuklear-medizinischen Einrichtung bestehend, soll zum größten Teil angemietet werden. Ein Drittel der Patienten werden Sozialversicherte, zwei Drittel Privatpatienten sein. Sie sollen mindestens 24 Stunden, längstens jedoch vier Tage zur Untersuchung in der Klinik bleiben. Für Patienten, die nicht bettlägerig sind, wird von privater Seite ein Gastpatienten-Hotel mit 260 Betten gebaut.

An das Diagnose-Zentrum sollen Patienten von Fach- oder Hausärzten überwiesen werden, wenn keine eindeutige Diagnose möglich war. Die Untersuchung in der Klinik beginnt und endet beim Internisten. Dazwischen liegen Untersuchungen nach einem mit Hilfe eines Computers aufgestellten Plan. Die endgültige Diagnose wird nach den Ergebnissen der Einzeluntersuchungen und Besprechungen der verschiedenen Fachärzte gestellt. Sie soll die Voraussetzung für eine Behandlung durch den Fach- und Hausarzt am Wohnsitz des Patienten sein.

Der hessische Ministerpräsident begleitete die Hammerschläge bei der Grundsteinlegung mit den Worten: „Zur Erweiterung des ärztlichen Wissens, zur Erkennung der Krankheit, zum Besten der Menschen." Zuvor hatte der Initiator dieses ersten Diagnose-Zentrums Europas, der Frankfurter Arzt Dr. Leo Kruthoff, den Teamgeist gewürdigt, durch den das Projekt erst realisiert werden konnte. Träger des Unternehmens ist die „Deutsche Klinik für Diagnostik AG" mit rund sieben Millionen Mark Aktienkapital. Ein großes Wirtschaftsunternehmen und eine Versicherungsgesellschaft sind daran zu mehr als einem Viertel beteiligt. Die restlichen 65 Prozent stellen Einzelaktionäre.

Unter dem Kreuz

Erinnerungen aus dem alten und neuen Rußland von C. Martens
(Auszüge aus dem Buch)

(7. Fortsetzung)

Ein Kosakenbad ist ganz eigenartig. Jedes Haus hat ein Badezimmer, etwa sieben bis neun Quadratmeter groß. In dem Zimmer steht ein geräumiger Herd, der ganz mit Kieselsteinen, etwa in der Größe eines Eies, gefüllt ist. Er ist ziemlich groß und wird aus dem Vorzimmer geheizt. In der Decke ist ein Loch, und der Rauch und das Feuer ziehen durch die Steine nach oben. Eine Tonne mit heißem und eine mit kaltem Wasser stehen im Baderaum. Man gießt nun Wasser auf die Steine und bekommt den heißesten Dampf. Die Kleider werden während des Bades über eine Stange gehängt und durch den heißen Dampf gleichzeitig desinfiziert. In den Kosakenhütten herrschte meist die größte Reinlichkeit. Die Dörfer sind groß, die Häuser meist nach dem neuesten Stil gebaut, und die Schulen sind hell und freundlich. Die alte Regierung hatte sich viel Mühe gegeben, die Kosakendörfer hochzubringen. Es gibt zwar auch Arme unter ihnen, aber das sind meist solche, die nicht arbeiten wollen. Durch die Revolution hat das Volk sehr gelitten, und auch dieses Dorf mußte viel durchmachen. Der Handel war vernichtet und viele Häuser niedergerissen. Nach dem Abendessen lud mein Freund seine Angehörigen und Bekannten in sein Haus zu einer Versammlung ein und fing an, zu erzählen, wo er gewesen, was er gehört und erfahren und wie er schließlich durch Gottes Gnade Frieden und Glück gefunden habe.

„Hört zu, was dieser Mann euch zu sagen hat," sagte er, „ich empfehle euch, auch den Weg einzuschlagen, den ich betreten habe. Er wird euch von Jesus erzählen, und Ihr werdet es alle verstehen und das Evangelium auch annehmen."

Die Unterhaltung wurde sehr lebhaft, man bestürmte mich mit Fragen, und am nächsten Tage hielt ich einen regelrechten Gottesdienst.

Man muß sich nun nicht vorstellen, daß man gleich predigen kann, sondern man liest und erklärt die Grundbegriffe von Sünde und Tod, Gnade und Leben, man liest ihnen die betreffenden Stellen vor und fängt an, zu fragen, und auf diese Weise werden die Herzen für oder wider das Evangelium bewegt.

Auch in diesem Dorf erlebten wir die Freude, daß nach zwei Tagen fünf sich entschlossen, den Lebensweg zu gehen, und so entstand eine kleine Gemeinde. Ungestört durfte ich von hier weiterfahren. Mein Kosake brachte mich noch fünfzehn Kilometer weiter ins Dorf P., wohin seinerzeit die ersten Stundisten verbannt worden waren. Noch lebte eine kleine Anzahl dieser alten Vorkämpfer des Glaubens, und sie waren sehr überrascht und erfreut über meinen Besuch. Hier verlebte ich ebenfalls gesegnete Tage in Gemeinschaft und Zusammenarbeit mit den lieben Brüdern.

Von P. fuhr ich mit einem anderen Bruder mit der Bahn weiter. Das Reisen auf der Eisenbahn war in der damaligen Zeit mit großen Schwierigkeiten verbunden und sehr gefährlich, denn Plätze in den Wagen erhielten nur Parteigenossen, und die Züge waren überfüllt. Wenn man einen freien Puffer zwischen den Wagen oder einen Dachplatz fand, konnte man von Glück sagen. Oft mußten Verbindungsketten genügen, oder die Menschen klammerten sich an die Rahmen und legten in dieser unbequemen Stellung weite Strecken zurück. Viele fanden auf solchen Reisen den Tod.

Uns gelang es, auf zwei Puffer zu klettern, und in diesem erstklassigen Abteil legten wir eine lange Strecke zurück. Der Wind pfiff zwischen den Wagen, die Hände froren steif, denn es war Winter, unsere Kleider waren dünn, und wir konnten uns kaum festhalten. Hungrig, zitternd und müde suchten wir uns mit den Segnungen zu trösten, die der Herr uns auf unseren bisherigen Reisen geschenkt hatte.

Nach dreißig Stunden erreichten wir endlich die Stadt I. In diesem Ort war eine große Gemeinde mit einem lieben, gläubigen Leiter, der in großem Segen arbeitete. Ihm war es nicht gelungen, für unsere Arbeit einen Saal von der Behörde zu erhalten, und ich machte mich auf, um es bei dieser und jener Verwaltung zu versuchen, jedoch vergeblich.

Die Stadt lag voller Militär, denn in dieser Gegend tobte ein heftiger Kampf mit den Bergvölkern, die sich den Bolschewisten nicht unterwerfen wollten. Man gab mir den Rat, ich sollte mich an den Chef des Stabes wenden, er habe die Gewalt und könne mir die Erlaubnis geben. Dieser war scheinbar ein Jude und noch sehr jung an Jahren. Als er meine Papiere sah, sagte er freundlich:

„Gleich stelle ich Ihnen einen Saal zur Verfügung. Ihre Bitte wird erfüllt, und niemand soll Sie antasten." Er gab mir ein Schreiben an die Behörden mit dem Befehl, mir sofort einen Saal einzuräumen.

Uns wurde ein Speicher, der etwa 1000 Menschen faßte, angewiesen, dann schrieben wir alle eifrig mit der Hand Bekanntmachungen, zogen durch die Straßen und klebten sie an allen Straßenecken und Plätzen an und luden die Bevölkerung zum Abend ein. Schon am ersten Tage war der Saal voll. Am Schluß machte ich das Thema für den nächsten Tag bekannt:

„Der rote Reiter - auf dem roten Pferd, seine Tage und Folgen nach Offenbarung 6."

Bruder T. war entsetzt und sagte:

„Wenn Du darüber sprichst, kann ich nicht kommen, dann sind wir verloren."

Aber ich konnte nicht anders.

Wir hatten die Gewohnheit, im Anschluß an die öffentliche Versammlung eine sogenannte Nachversammlung zu halten, zu der diejenigen eingeladen wurden, die angeregt worden waren, sich mit dem Evangelium persönlich auseinanderzusetzen.

Als wir an diesem Abend zu solch einer Nachversammlung in das Gemeindehaus gingen, waren Haupt und Nebnstraße schwarz von Menschen. Wir konnten unmöglich alle hereinlassen. Was nun? Rasch entschlossen stellten wir uns an den Toreingang und fragten jeden, der hereinwollte, ob er wirklich nur gekommen sei, Frieden mit Gott zu finden. Wer das nicht bejahen konnte, mußte umkehren. Dennoch füllte sich das Bethaus.

Am folgenden Tage war der Versammlungsraum so voll, daß wir nicht hineinkonnten. Wir ließen hinter der Kanzel ein Fenster herausnehmen und stiegen durch dasselbe ein. Die dortige Gemeinde hatte einen großen Chor, der wundervolle Lieder vortrug. Man muß es gehört haben, wie Russen singen können. Bruder T. war krank geworden und erschien nicht. Eine große Zahl von Kommunisten war zu der Versammlung gekommen. Sie waren sehr unruhig, lachten und unterhielten sich laut. Ich forderte wiederholt zur Ruhe auf, aber es half nichts. Da rief ich mit lauter Stimme:

„Als verantwortlicher Leiter dieses Gottesdienstes fordere ich Sie im Namen des Staates auf, sich augenblicklich ruhig zu verhalten und die Kopfbedeckung abzunehmen."

Die Kommunisten erschraken, nahmen die Mützen vom Kopf herunter und wurden ganz still. Zwei und eine halbe Stunde sprach ich, und alle hörten aufmerksam zu, denn das Thema: „Das rote Pferd und der rote Reiter" war ihnen sehr wichtig.

Zur Nachversammlung strömte noch mehr Volk als am Abend vorher herbei, und auch diesmal ließen wir nur die herein, die wirklich Frieden mit Gott suchten. Etwa achtzig Menschen stellten ihr Leben Gott zur Verfügung.

Am nächsten Abend sprach ich über den roten Drachen, das Tier, welches wir nicht anbeten und unter dessen Herrschaft man weder kaufen noch verkaufen kann. Das war ein sehr gefährliches Thema, weil wir ja die geschilderten Zustände in Rußland erlebten, aber alle Zuhörer verhielten sich ganz ruhig.

Vor dem Bethaus versammelte sich zur Nachversammlung an diesem Abend eine solche Menschenmenge, daß eine Verkehrsstockung eintrat und Reiterei alles umstellte, um den Urheber dieses Volksauflaufes zu suchen. Ich wurde zum Oberst gebracht, der war aber sehr vernünftig und ließ mich gleich frei, als ich sagte, wer ich sei.

„Genossen!" rief er laut, „hier ist keine Gefahr, ihr könnt ruhig fortreiten. — Haltet ihr nur eure Gottesdienste weiter", wandte er sich an mich.

Auch an diesem Abend bekehrten sich viele zum Herrn. Weit hinten im Saal saßen aber zwei Kommunisten, die scheinbar die ganze Zeit lachten und spotteten. Lange tat ich, als merkte ich es nicht, endlich wandte ich mich aber an sie und sagte:

„Es wundert mich eigentlich, daß ihr dort spotten und lachen könnt, während so viele Menschen ein anderes Leben beginnen wollen Wißt ihr, daß geschrieben steht: Wehe euch, die ihr jetzt lacht. Ihr werdet heulen und weinen!"

Dann wollte ich die Versammlung mit einem Liede schließen. In diesem Augenblick sprang einer der Kommunisten auf und kam auf mich zu. Ich dachte, nun wird er schießen, er aber nahm das Gewehr und den Gürtel mit dem Säbel und sagte:

„Es ist genug, daß ich damit soviel Unheil angerichtet und mein Leben unglücklich gemacht habe. Ich will von heute an für Gott leben. Sagen Sie mir, was soll ich tun?"

Und er hatte noch nicht ausgeredet, da kam der zweite Kommunist auch herzu, kniete nieder, und beide legten ein erschütterndes Bekenntnis ab, innerlich vom Evangelium überwunden.

MOERDER UND GELEHRTER

Eine unvergeßliche Zeit erlebten Bruder T., mit dem ich viel reiste, und ich in P. Wir waren als Beauftragte des Bundesvorstandes dorthin gefahren, um Gemeindestreitigkeit zu schlichten. Als dies geschehen war, fingen wir an, am Ort zu evangelisieren. Gleich vom ersten Tage an lag ein großer Segen auf den Versammlungen.

An einem Abend, als der Saal besonders gedrängt voll war, saß auch der Direktor der Realschule vorn auf einer Bank. Er schaute sich ziemlich verächtlich die Versammelten an. Man sah, daß er sich in unserer Mittee nicht wohl fühlte, denn die Zuhöerschaft war sehr bunt. Alles war vertreten, einfache Bauern, Arbeiter, Kommunisten und auch Gelehrte.

Nach der Ansprache erhob ein schmutziger, finster aussehender Mann, der ganz hinten saß und mit großen, erstaunten Augen zugehört hatte, und rief:

„Schaut mein Angesicht an, wie schwarz ich bin. Aber noch viel schwärzer ist es in mir. Achtzehn Jahre habe ich bei der alten Regierung in Ketten in Sibirien verbracht. Von meiner Jugend an bin ich ein Verbrecher und Mörder gewesen. Als die Ssowjetregierung kam, ließ sie mich frei, ich kehrte zurück und wurde gleich Kommunist und bekam fast unumschränkte Rechte. Menschen hinzumorden war mir eine Lust, und ich besaß die Macht dazu. Ich habe gesetzlich und ungesetzlich mehr Menschen hingemordert, als hier im Saal versammelt sind."

Er warf sich weinend auf die Erde. Ich fragte ihn, ob er das Evangelium von Christus gekannt habe.

„Nein", sagte er, „ich habe es nie gelesen. Zufällig kam ich hierher und hörte durch Sie zum erstenmal davon. Ich bereue meine Vergangenheit. Kann einem Menschen wie mir noch vergeben werden?"

Uns Menschen scheint es fast unmöglich, daß solche Mörder noch Vergebung der Sünden und ein neues Leben empfangen können. Dieser Mann hatte viele unschuldige Menschen hingemordet und schwere Greueltaten verübt, die kaum zu verzeihen waren. Aber da erlebt man die große Sünderliebe des Heilands und erfährt die Wahrheit des Wortes Gottes: „Wenn eure Sünden gleich blutrot wären, sollen sie doch schneeweiß werden." Auch bei ihm vollzog sich das Wunder eines neuen Lebensanfanges. So empfing er den Frieden Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft. Es war, als schauten wir die Heilung eines Besessenen, mit einem so befreiten und leuchtenden Angesicht saß er später auf der Bank neben den anderen. Aller Augen waren auf ihn gerichtet. Die Ehre, vorn auf der Bank zu sitzen, war ihm zu groß, er setzte sich deshalb auf die Erde und sagte:

„Ich bin nicht wert, mit den anderen in einer Reihe zu sitzen."

Aber ich forderte ihn auf, wieder Platz zu nehmen.

(Fortsetzung folgt)

Jacob A. Dick †

(St. Catharines, Ontario)

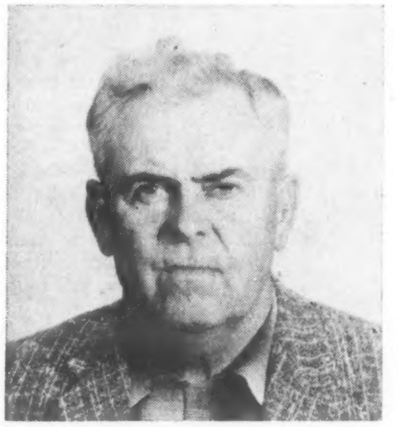
Am 22. Mai starb im Hospital in St. Catharines Jacob A. Dick, und er wurde am 24. Mai von der Kirche der Vineland Vereinigten Mennoniten-Gemeinde aus begraben.

Die Begräbnisfeier wurde von Pred. J. K. Klassen mit Gebet und dem Liede von der Gemeinde: „Nearer my God to Thee" eröffnet. Ein Gelegenheitschor, von Geschwistern der Gemeinde zusammengestellt, sang das Lied „Wirf Sorgen und Schmerz", worauf eine Ansprache in Englisch auf den Text 1. Kor. 15, 20—22 von Br. Klassen erfolgte. Als zweites Lied sang der Chor „An dem schönen gold'nen Strand", worauf das Lebensverzeichnis des Verstorbenen in Englisch und in Deutsch verlesen wurde. Nachfolgend einige Angaben aus demselben: Jacob A. Dick wurde am 11. Juni 1903 im Dorfe Waldeck, Memricker Ansiedlung, in Südrußland als Sohn von Abram Dick und Anna geb. Doerksen geboren. Hier verlebte er seine Kindheit bis zum 7. Lebensjahr. Dann zogen die Eltern nach der Station Udatschnaja, wo Vater ein Mühlengeschäft begann. Hier besuchte der Verstorbene die Elementarschule. Im Jahre 1916 zog die Familie Dick nach Halbstadt an der Molotschna, wo er in die Zentralschule eintrat. Nach einem Jahr ging er über nach Alexanderkrone, wo er die Handelsschule besuchte und auch beendigte. Inzwischen waren die Eltern wieder nach Memrick verzogen, um diesmal im Dorfe Karpowka ein Mühlengeschäft zu übernehmen. Die Zeiten wurden immer schwerer, doch durfte er seinem Vater im Geschäft helfen, bis dasselbe von den Roten übernommen wurde und die Eltern alles verloren. Da hat er jede Gelegenheit wahrgenommen, Arbeit zu bekommen. Er hatte das Glück, in der Traktorenarbeit anzukommen, welche er bis 1927 behalten durfte. 1924 wurde er getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Im September desselben Jahres reichte er Helena Dick die Hand zum Ehebunde. Diese Ehe wurde mit 3 Söhnen und einer Tochter gesegnet. Im Jahre 1927 zog die Familie Jacob Dick nach Kanada; zuerst nach Manitoba, dann nach Alberta, wo sie bis August 1937 weilten, um dann nach Vineland, Ontario, zu kommen. Zuerst arbeiteten sie fürs Leben, und 1947 kauften sie eine Fruchtfarm bei St. Catharines, wo sie bis jetzt gewohnt haben. Schon vor etlichen Jahren stellte sich beim Verstorbenen ein inneres Leiden ein, das ihm bei der Arbeit hinderlich war, aber von den Aerzten nicht recht erkannt werden konnte. Es war eine gütige Führung Gottes, daß die Farm im Oktober 1967 verkauft werden konnte. Im Februar 1968 wurde der Arzt gewechselt und eine gründliche Untersuchung vorgenommen, mit dem Ergebnis, daß es Krebs am Mageneingang sei. Am 11. März ging er ins Hospital und am 22. Mai rief der Herr sein Kind heim. Der Heimgegangene hatte die Gnade, vor vielen Jahren eine durchgreifende Hingabe an seinen Heiland zu erleben unter der Evangelisation von Br. A. G. Neufeld; darum war er bestrebt, ein Leben in der Nachfolge Jesu zu führen, und so trauert die Familie auch nicht als solche, die keine Hoffnung hat. Er hinterläßt in tiefer Trauer seine Gattin Helena Dick, die Söhne Jacob, Rudy und Victor mit ihren Familien, und Tochter Helen zu Hause, dann 9 Enkelkinder, einen Bruder Franz Dick mit Familie in St. Catharines, 3 Schwestern: Frau Sawatzky in Rußland, Sara Bold mit ihrem Gatten, und Katharina Bold mit ihren Kindern in St. Catharines, sowie viel Verwandten und Freunde. Nach Verlesen des Lebensverzeichnisses sprach Endesunterzeichneter über Offb. 14, 13 und betete. Der Chor sang dann das Lied: „Wenn zuletzt ich daheim", und die Gemeinde sang „Faß meine Hand". Nach dem Segen wurde der Sarg auf dem Friedhof zu Vineland in die Erde gebettet, wobei Pred. Nicolai Fransen 1. Thess. 14, 13—18 verlas und betete. Mit einem Trauermahl, bereitet von den Schwestern der Gemeinde, kam die Begräbnisfeier zum Abschluß. Der älteste Sohn des Hauses, Br. Jacob Dick, der als Arzt in Barrie seine Praxis hat, dankte allen, die gekommen waren, ihre Teilnahme zu beweisen, und auch den Schwestern sowie dem Chor für die Liebesdienste. Er drückte seine Freude darüber aus, daß sie als gläubige Familie es als Vorrecht betrachteten, daß der Leichenbestatter, der den Vater zu bestatten hatte, auch ein Christ sei, und die Planung der Trauerfeier mit demselben für sie ein Segen gewesen sei.

Im Auftrage, J. Wichert.

John J. Derksen †

(Clearbrook, B.C.)



„Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? (1. Kor. 15, 55.)

Es hat dem himmlischen Vater in seinem weisen Ratschluß gefallen, meinen innigstgeliebten Gatten und Vater unserer Kinder durch den Tod von unserer Seite zu nehmen.

Mein Gatte, Johann J. Derksen, wurde am 30. November 1896 im Dorfe Lichtfelde an der Molotschna in Südrußland geboren. Seine Eltern waren Jacob und Justina Derksen (geb. Janzen). Als fünfjähriger Sohn ging er mit seinen Eltern nach der Tereker Ansiedlung. Nach etlichen Jahren verlegten sie ihren Wohnort nach der Ansiedlung Kalantarowka. Hier starb sein Vater Jacob Derksen, und so hat er, als ältester Sohn, der lieben Mutter treulich zur Seite gestanden.

Den 22. Februar 1918 trat er in den Ehestand mit Katharina Regier. Unter den Predigten von Gerhard Rosenfeld, im Jahre 1921, erkannte er seinen verlorenen Zustand und fand die Vergebung der Sünden im Blute des Lammes unter dem Kreuze auf Golgatha, und er wurde durch die Taufe in die MBG aufgenommen, deren Glied er bis zu seinem Tode geblieben ist.

Anno 1924 wanderten sie nach Kanada aus. Doch durch den siebenmonatlichen Aufenthalt in England kamen sie erst im Juli 1925 in Saskatchewan an, wo sie längere Zeit bei Watrous wohnten. Die Anfangsjahre waren besonders schwer. Im Jahre 1932 wurde der Wohnort nach Yarrow, B.C., verlegt. Auch hier war der Anfang schwer und mit vielen Sorgen verbunden.

Anno 1937 mußte er sich einer Operation unterziehen, von welcher er bald wieder genesen durfte. Im Jahre 1964 verkauften sie die Farm in Yarrow und zogen nach Chilliwack, um sich in den Ruhestand zu begeben. Doch diese Freude war nur von kurzer Dauer, wo er dann 1966 seine geliebte Gattin durch den Tod abgeben mußte.

Im Aufblick auf den, von dem alle Hilfe kommt, fand er den 17. Dezember 1966 in mir, Sara Pankratz, seine zweite Ehegattin. Wir waren glücklich und froh im Herrn und gründeten unser neues Heim anno 1967 in Clearbrook. Hier schlossen wir uns der MBG an, wo wir viel Segensstunden genießen durften. Auch zu Hause, im Heim, durften wir als Familie mit unseren Kindern und Enkelkindern im Segen verweilen.

Doch zu schnell war die Zeit unseres Glückes dahin. Den 15. März dieses Jahres wurde mein lieber Gatte wegen eines schweren Herzanfalls ins Hospital gebracht. Aber Gott sei es gedankt, durch ärztliche Hilfe und die treuen Gebete vieler, durfte er am 7. April wieder nach Hause kommen, wo er sich langsam erholte und wir auf völlige Genesung hofften.

Aber der Herr hatte es in seinem weisen Ratschluß anders beschlossen und führte sein Kind durch einen plötzlichen Tod den 14. Mai, 7.30 Uhr abends, in seine ewige Heimat ein.

Obzwar die Lücke und der Schmerz groß ist, so wissen wir doch, daß wir ihn droben im Lichtgefilde wiedersehen werden. Er ist alt geworden 71 Jahre, 5 Monate und 15 Tage.

Er hinterläßt mich, seine tiefbetrübte Gattin Sara Derksen, 5 Söhne, 5 Schwiegertöchter, 4 Töchter, 3 Schwiegersöhne, 26 Enkelkinder, 2 Brüder hier in Kanada und 1 Schwester in Rußland und viele Verwandten.

Im Tode sind ihm vorangegangen: Seine Gattin aus erster Ehe, ein Söhnchen im Kindesalter, und eine Enkelin.

Die Beerdigung des Br. John J. Derksen fand am 18. Mai 1968 von der MB-Kirche zu Clearbrook, B.C., statt.

Die Trauerfeier leitete Pred. John Unger. Zur Einleitung las er Jes. 43, 1—3 und richtete Worte des Trostes an die Hinterbliebenen. Die Versammlung sang nun das Lied: „Es eilt die Zeit und wir, wir müssen mit ihr eilen."

Die erste Ansprache in Englisch hielt Pred. H. Thielman über 1. Kor. 1, 30. Er sprach über den Zweck des Lebens. Wir sollen uns hier in diesem Leben vorbereiten auf die Ewigkeit. Durch Christi stellvertretendes Leiden und Sterben sind wir in der Lage, wenn wir Buße tun, Vergebung unserer Sünden zu erhalten.

Der Chor sang darauf das Lied „Das Leben gleicht dem Sommertag".

Br. Heinrich J. Klassen brachte die Botschaft in Deutsch nach 1. Kor. 15, 3—7. Gott hat mit einem jeden von uns einen Plan. Wenn er den durchgeführt hat, dann ruft er: „Kommt wieder, Menschenkinder!" Gott macht alles wohl! Der Todesschlaf bringt Hoffnung mit sich. Es ist ein unvergängliches Leben, das unser wartet. Dort werden wir eine große Familie sein. Der Herr wird uns selbst aufwecken. Dann wird ewige Freude sein!

Es folgte nun ein weiteres Lied vom Chor: „Hier ist nicht unsere Heimat."

Nach dem Liede wurde allen Freunden Gelegenheit gegeben, dem Verstorbenen noch einmal ins Antlitz zu schauen. Die Beerdigung fand auf dem Chilliwack-Friedhof statt. Auf dem Friedhof diente Aeltester Peter W. Dyck mit Jes. 57, 1. 2, und betete.

Den Angehörigen und Freunden des Verstorbenen wurde noch ein Mahl im Kellerraum der Kirche geboten.

Die trauernde Familie.

„Der Bote" möchte bitte kopieren.

Aganetha Dirksen †

(Clearbrook, B.C.)

Am 17. Mai 1968 fand die Begräbnisfeier der am 14. Mai gestorbenen Schwester Aganetha Dirksen statt.

Unser gegenwärtiger Leiter, Br. Hein. J. Klassen, eröffnete die Feier mit dem Lied: „Heiland führe du dein Kind" und Gebet. Als Gruß las Br. Klassen Phil. 1, 21: „Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn."

Der Chor sang das Lied: „Engel am Perlentor." Br. H. G. Thielman aus Yarrow las Johannes 14, 1—3 und sprach in englischer Sprache: Der Himmel ist ein vorbereiteter Ort für vorbereitete Menschen; ein Ort voll Freude, wo wir Gemeinschaft haben werden. Weiter sangen Geschw. H. P. Hooge das schöne Lied, ein Lieblingslied der verstorbenen Schwester: „I want to see my Saviour first of all."

Br. Hein. J. Klassen brachte die deutsche Botschaft nach 2. Kor. 5, 1—2. Er erwähnte, daß wir letzten Sonntag Muttertag feierten, und heute ist Mutter tot. Unser Text spricht vom Wissen. Heutigen Tages strebt der Mensch nach Wissen wohl mehr als je zuvor. Das beste Wissen ist, wenn wir wissen, daß wir im Blute des Lammes gewaschen sind und beim Herrn als sein Kind angenommen sind. Dann dürfen wir mit Paulus sagen: „Wir wissen aber, daß

wir einen Bau haben von Gott erbaut, ein Haus, das ewig ist, im Himmel."

Nach der zweiten Ansprache sang der Chor das Lied „Mein Heim". Dann wurde das Lebensverzeichnis der Verstorbenen in beiden Sprachen vorgelesen. Darauf schloß Br. Thielman die Feier mit Gebet.

Auf dem Friedhof las Br. Heinrich Friesen Ev. Johannes 5, 24 und 2. Tim. 1, 9—10 und betete.

Lebensverzeichnis

Ich, Agatha Dirksen, wurde am 20. März 1896 in Alexanderkrone, Molotschna, Südrußland, geboren. Meine Eltern waren Dietrich J. und Susanna Rempel. In meinem dritten Lebensjahr starb mein Vater. Als ich 10 Jahre alt war, machte ich eine Erfahrudng mit dem Herrn, doch ich blieb nicht treu. Der Herr aber blieb treu und hat immer wieder an meinem Herzen gearbeitet, bis in meinem 27. Lebensjahr, als der Herr meine liebe Mutter, an der ich sehr hing, auf's Sterbebett legte, und ich beim Herrn Hilfe suchte: „Er wendet sich zum Gebet der Verlassenen und verschmäht ihr Gebet nicht." Dann auch Joh. 6, 37: „Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen", so daß ich mich am 20. Januar 1923 dem Herrn ergeben durfte und am 20. Mai getauft wurde und in die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Tiege, Molotschna, aufgenommen wurde. Anno 1929 wanderte ich aus über Moskau und Deutschland und kam dann Ende März 1930 in Manitoba bei meinem Bruder an.

Habe dann zehn Jahre in Manitoba auf verschiedenen Stellen gearbeitet, meistens in der Stadt Winnipeg. Im Jahr 1942 kam ich nach Mission, B.C., wo ich am 26. Juli mit Johann Penner Hochzeit machte. Doch mein lieber Mann starb am 26. Juli 1945.

Es waren nur drei kurze, aber sehr glückliche Jahre. Am 1. Oktober 1946 machte ich Hochzeit mit Jacob G. Dirksen. Der Herr hat auch uns treu geführt. Wir haben bisher ein glückliches Eheleben verleben dürfen, dem Herrn die Ehre und der Dank dafür.

Meine Trostlieder während meiner Krankheit sind:

1. „Heiland führe Du Dein Kind."
2. „I want to see my Savior first of all."

So weit hat Mutter selber geschrieben. Während der letzten fünf Wochen ihres Krankseins hat sie oft zum Hospital gebracht werden müssen. Die letzten paar Wochen hat sie noch sehr schwer leiden müssen. Sie starb am 14. Mai, 5.20 Uhr abends.

Es trauern um sie ihr Gatte Jacob G. Dirksen, 3 Söhne, 4 Töchter, 1 Bruder in Ontario, 1 Schwester in Vancouver, 2 Schwiegersöhne, 1 Schwiegertochter und 16 Enkelkinder.

Wir trauern zwar, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben, denn wir wissen, daß wir unsere Lieben beim Herrn wiedersehen werden.

Die trauernde Familie.

WILLIAM MARTENS
& ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Brown's
Drug Store
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Telefon 533-5775 und LE 3-2619
Winnipeg, Manitoba

Isaak Heinrich Wiebe †

(Isilj-Kulj, Omsker Gebiet, Sibirien)

Unser Bruder Isaak, der als einziger von uns Geschwistern in Rußland geblieben war, ist gestorben. Sein Andenken wird uns immer teuer bleiben, denn wir gedenken seiner gerne.

Er schrieb uns gerne Briefe; seine Briefe zeugten von Gottvertrauen und völliger Ergebenheit in Gottes Willen. Er hat acht Jahre in der Verbannung arbeiten müssen, ferne von seiner Familie. Dann durfte er doch wieder zurückkehren und hat seitdem mit seiner Familie immer in unserm Heimatdorf Putschkowo gewohnt.

Wir Geschwister wollten ihn nach Kanada zu Besuch kommen lassen, und er freute sich sehr darauf. Doch eine Krankheit hatte sich bei ihm eingestellt (Krebs), und er hörte auf, weiter wegen der Ausreisepapiere zu arbeiten. Er erwähnte den 8. Vers in Jesaia 55: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege" — spricht der Herr.

Nun hat der Herr unsern Bruder zu sich genommen in die ewige Heimat, wo es keine Leiden und Trennung mehr gibt. Paar Stunden vor seinem Tode hat er noch mit seiner Frau die Lieder „Am Jordansufer stehe ich . . ." und „Bis an mein Ende hin will ich nicht wanken . . ." gesungen. Auch gebetet hat er am letzten Tage mehrere Male, und so nahm der himmlische Vater ihn zu sich.

Die Begräbnisfeier ist sehr schön gewesen; sie war am 12. Oktober 1967; etwa 500 Besucher nahmen an der Feier teil, zwei Chöre dienten mit entsprechenden Gesängen; elf Lieder wurden abwechselnd von ihnen gesungen — am Anfang, zwischen den Ansprachen und am Schluß der Feier. Fünf Prediger haben im Nachmittags-Gottesdienst gedient, ein Gedicht wurde aufgesagt und fünf allgemeine Lieder gesungen. Während der Leichenzug sich zum Friedhof begab, hat man auch mehrere Lieder gesungen, und beim offenen Grab beteten zwei Brüder.

Nach dem Vespermahl fand dann noch eine Abendversammlung statt: zwei Prediger dienten mit dem Wort, und der dritte Bruder machte den Schluß. Es wurden am Abend noch zwei Gedichte aufgesagt, sowie eine Reihe von Liedern gesungen.

Die Gottesdienste fanden in deutscher Sprache statt, außer zwei Chorliedern, die in Russisch gesungen wurden.

Unser Bruder Isaak ist etwa 66 Jahre alt geworden und hinterläßt seine tieftrauernde Gattin, Gertrude Wiebe, 3 Töchter und 1 Sohn in der alten Heimat. Wir hier in Kanada sind 2 Brüder und 4 Schwestern: Frau Anna Enns, Winnipeg; Frau Katharine Thielmann, Winnipeg; Johann Wiebe, Leamington, Ont.; Heinrich Wiebe, St. Catharines, Ont.; Gertrude Wiebe, Leamington, Ont., und Maria Wiebe, Leamington, Ont.

Wir haben einen betenden Bruder verloren. In einem „Tap-Recorder" hat er uns ein schönes Gedicht zugeschickt, das so recht von seiner Einstellung zu uns zeigt.

Es heißt dort in den letzten Strophen: „Wenn morgens ich und abends mit Gott alleine bin, und meine Bitte lege zu Jesu Füßen hin. Dann werden eure Namen, ihr Lieben, noch genannt, und im Gebet befohlen in meines Jesu Hand. — Und wenn in solcher Stunde das Herze betend wacht, dann wird für mich, ich weiß es, fürbittend auch gedacht. Wie herrlich, wenn am Throne man sich zusammenfindet, und ob wir jetzt geschieden, wir doch verbunden sind."

Wir gönnen unserm Bruder die Ruhe und freuen uns auf ein Wiedersehen mit ihm droben bei dem Herrn.

Die Geschwister in Kanada.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Tel.: 943-6688; Wohnung 489-2934
120 Adelaide St., Winnipeg

Coaldale, Alberta

Wie Ihr, werte Leser, wohl wißt, hat die MB-Gemeinde zu Coaldale in Nettie Berg eine tapfere Missionsschwester im Kongo, Afrika. Ihre Mama, Witwe Berg, bringt immer wieder das Opfer und läßt ihre einzige Tochter ziehen. Nun hatte Mutter das Mißgeschick und fiel die Treppe herunter in den Keller, wobei sie starke Verletzungen erlitt. Die Sache wurde bedenklich, und eine Ueberführung vom Coaldale Hospital nach Lethbridge und von dort per Ambulanz nach Calgary wurde notwendig. Dort haben nun die besten Spezialisten ihr Möglichstes versucht, doch, da nun noch eine schwere Lungenentzündung hinzugekommen ist, schwebt sie zwischen Leben und Tod.

Daraufhin wurde Tochter Nettie vom Missionsfelde heimgerufen, und der Herr gab viel Gnade. Hüben und drüben, vom himmlischen Vater geleitet, klappte alles ganz wunderbar, ganz besonders auch, was die Visas und Reisebüros betraf. In 20 Minuten wurde das Allernötigste gepackt, und in nur 35 Stunden durfte die Tochter in Calgary am Bette ihrer kranken Mama stehen.

In jenem Gedicht heißt es am Schluß jeden Verses: „So sind die Wege Gottes!" Für uns arme Menschenkinder oft unverständlich, aber bei Gott ist alles sonnenklar, und „Einst wirst du seh'n, wie er's gemeint". In einem Brief, den Schwester Netty Berg von Calgary an uns, ihre Heimatgemeinde, richtete, merkten wir großes Gottvertrauen und Ergebenheit in seinen Willen. So soll es sein, das wünschen wir uns allen, nicht wahr, werte Leser, wie für die guten Tage, so besonders auch für die Zeit der Leiden. Bis dieser Bericht vor die Leser kommt, mögen die Würfel so oder anders gefallen sein, da wollen wir dieser werten Familie Berg und auch aller andern lieben Missionsschwestern weiter fürbittend gedenken!

Dann berichten wir hiermit, daß die Gattin des Predigers der Mennoniten-Gemeinde, Franz W. Dyck (Sara geborene Lepp), heimgegangen ist. Sie litt schon jahrelang an Asthma und hat nun überwunden. Es war ein recht großes Begräbnis, hat Br. Dyck doch so viele Jahre die Gemeinde hier geleitet. Br. C. L. Dick und der unlängst neuangestellte Leitende der MG, Br. Peter Ratzlaff, brachten die Ansprachen.

Bei meinem Bruder John kommt die böse Krebskrankheit auch wieder zurück. Das Essen geht nicht mehr, nur noch das Trinken. Vor etwa 18 Monaten wurden zwei Drittel des Magens und etwa ein Zoll der Speiseröhre operativ entfernt, und nun stellt sich das alte Leiden wieder ein.

Wie wechselhaft ist doch unser Leben! Am 13. April feierten wir Cornelius und Liese Bergs Goldene Hochzeit, andere freuen sich auf Ferien und Besuchsreisen, noch andere finden und lieben sich und rüsten zur grünen Hochzeit, was ja auch in die Frühlingszeit hineinpaßt. Die Blumen blühen, die Vögel singen, der Farmer freut sich der grünenden Felder, ja alles erwacht zu neuem Leben. Ueberwältigt rufen wir da mit dem Dichter aus: „O, wunderschön ist Gottes Erde und wert, darauf vergnügt zu sein!"

Wie recht hatten doch unsere Mamas anno dazumal, wenn sie den kleinen Kindern beim Wenden der kleinen Händchen lehrten: Bald so, bald so! So ist es in unser aller Leben wirklich gekommen, nicht wahr? Mal so, mal so, aber alles unter göttlicher Führung und Zulassung, oder war auch unsere Sünde Grund und Ursache für manch ein Leid? Nun, über alles breitet sich bei uns Kindern Gottes der Regenbogen der Gnade durch das erlösende Blut unseres Heilandes. Wie jetzt die Natur in der Frühlingszeit, so werden auch wir einst zu neuem Leben erwachen, wenn nicht inzwischen der Herr kommt.

Der fromme Dichter Ph. Spitta drückt es so aus:

Schenk uns gleich dem Stephan Frieden
Mitten in der Angst der Welt,
Wenn das Los, das uns beschieden,
In den schwersten Kampf uns stellt.

In dem rasenden Getümmel
Schenk uns Glaubensheiterkeit,
Oeff'n im Sterben uns den Himmel,
Zeig uns Jesu Herrlichkeit!

B. J. Dick, Korr.

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Telefon: 334-4311
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Blaue Berge
(Fortsetzung von Seite 4—4)

Sees. Wie rein und den Lungen wohltuend ist die kühle Berg- und Seeluft, die man in vollen Zügen einatmen darf.

Ich habe mit meiner Familie 37 Jahre meines Lebens im unwirtlichen und unschönen, stacheligen Chaco-Busch von Paraguay, dem Lande der Sonnenglut und der heftigen, ermüdenden Sandstürme, zugebracht und hatte nur selten in Südamerika die Gelegenheit, etwas Schöneres zu sehen. Daher bin ich besonders tief von dem Zauber dieser Bergwelt von Alberta und Britisch-Kolumbien beeindruckt, worin man mir hoffentlich Verständnis entgegenbringen wird.

Und besonders möchte ich an dieser Stelle hervorheben, daß mir durch dieses einmalige Erleben die Allmacht und Weisheit des großen Schöpfers in überwältigender Weise aufgegangen ist. — Wie klein wirkt in diesem Vergleich der Mensch mit seiner gesamten Kultur und Geistesgröße!

Wie kriechende Ameisen sahen die unzähligen Autos aus, die in den Windungen des Hochweges, an den steilen und riesigen Bergmassiven, von ferne sichtbar wurden und dann an uns vorbeisausten. Und wenn hie und da tief unten im Tal ein Städtchen auftauchte, so sahen die Häuser und Kirchen aus wie winzige Spielklötzchen, die kleine Kinder aufstellen und zu verschiedenen Formungen gruppieren.

Des Menschen Geist hat Großartiges geleistet und seine Erfindungen haben gleichsam das Gesicht der Erde umgewandelt. — Aber im Vergleich zu der Größe und Erhabenheit der Schöpfung und des Universums sind das alles „winzige Spielklötzchen".

Das hat wohl auch der Psalmsänger einst empfunden, als er, überwältigt von der Größe und Mannigfaltigkeit der Schöpfung, ausrufen mußte: „Herr, wie sind Deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll Deiner Güter." — Psalm 104, 24.

Abram J. Loewen,
zur Zeit Kelowna, B.C., Kanada.

Heimatortskartei der Ostpreußen

Immer noch Suche nach Vermißten — Verbleib von 390 000 Menschen unbekannt

Mehr als zwanzig Jahre nach Kriegsende gehen auch jetzt noch bei der „Heimatortskartei für Ostpreußen und das Memelland" in Neumünster (Bundesland Schleswig-Holstein) täglich über hundert Anfragen ein. Aus allen Teilen der Bundesrepublik und der Sowjetzone sowie aus dem Ausland kommen Suchanträge nach Menschen, die in den letzten Kriegsmonaten bei der Flucht und Vertreibung aus Ostpreußen von ihren Angehörigen getrennt wurden und seitdem vermißt werden.

Wie der Leiter der Heimatortskartei mitteilte, liegen noch Suchanträge für 16 000 Menschen vor. Außerdem soll die Suchdienststelle noch den Verbleib von mehr als 150 000 Bewohnern Ostpreußens und des Memellandes klären, die dort nach amtlichen Unterlagen 1939 ansässig waren, für die jedoch kein Suchantrag vorliegt.

Von den 2,3 Millionen ehemaligen Einwohnern Ostpreußens und des Memellandes leben heute mehr als 1,4 Millionen in der Bundesrepublik und annähernd 223 000 in der Sowjetzone. Nur 57 300 haben ihre Heimat nicht verlassen. Durch die Vertreibung und ihre Folgen sind mehr als 123 000 Menschen gestorben. Seit 1954 konnte das Schicksal von rund 80 000 Deutschen aufgeklärt werden, die bis gegen Ende des Zweiten Weltkriegs in den heute unter sowjetischer und polnischer Verwaltung stehenden Gebieten gelebt haben. Der Verbleib von fast 390 000 Memelländern und Ostpreußen blieb jedoch noch unbekannt.

Aus aller Welt

USA — Bei der Bruchlandung einer Düsenpassagiermaschine auf dem New Yorker Kennedy-Flughafen sind acht Insassen verletzt worden. Das Flugzeug vom Typ Boeing 727, dessen Fahrwerk versagt hatte, rutschte mit dem Rumpf über die Landebahn. An Bord befanden sich 95 Passagiere und sieben Besatzungsmitglieder. Der Start- und Landeverkehr auf dem Flughafen wurde durch den Zwischenfall nicht beeinträchtigt.

* * *

England — Schottlands Nationalisten stehen bereit, die Macht zu übernehmen. „Spätestens nach den nächsten Unterhauswahlen wird Schottland eine eigene Regierung haben. Wenn es sein muß, wird es eine Rebellenregierung sein", erklärte Jan MacDonald, Geschäftsführer und Organisator der schottischen Nationalpartei, in Aberdeen.

, — Zwei Uebungsgranaten der britischen Fregatte „Arethusa" schlugen in der Nähe der Atomversuchsanstalt Winfith in der englischen Grafschaft Dorset ein. Die mit Sand gefüllten Geschosse landeten auf einer Weide. Sie waren aus zwei Geschützen abgefeuert worden, die aufs Land, statt auf See gerichtet waren.

* * *

Deutschland — Die Unruhe an den Universitäten hat die wissenschaftliche Arbeit und die Lehrtätigkeit von Professoren vielfach behindert, teilweise sogar verhindert. „Für die Hochschullehrer gibt es in diesem kurzen Semester keine Möglichkeit zur Arbeit mehr", sagte der Rektor der Marburger Universität, Physik-Professor Otfried Madelung. An anderen Universitäten ist die Lage ähnlich.

In Marburg ist die Universität auf Veranlassung der Landesregierung dabei, sich mit einem 341 Personen umfassenden Gremium — darunter 68 Studenten — eine neue Satzung zu geben. „Jegliche Initiative über die Satzungsgebung hinaus ist erlahmt", äußerte Professor Madelung. Ueberdies sei an seiner Hochschule „ein Gruppendenken bei den Studenten und Assistenten ausgebrochen, das im Moment den Horizont verfinstert".

— Zu Berichten aus Washington, die Bundeswehr habe von den USA Kampfgas erhalten, erklärte das Bundesverteidigungsministerium, die Bundeswehr verfüge weder über biologische noch über chemische Kampfstoffe, sie habe von keiner Seite derartige Waffen erhalten.

Der Sprecher des Ministeriums verwies auf den der Westeuropäischen Union gegenüber erklärten deutschen Verzicht auf Herstellung biologischer und chemischer Kampfmittel.

Das amerikanische Verteidigungsministerium nahm bisher keine Stellung zu den Berichten, die einem Buch von Seymour M. Hersh entnommen sind, das am 10. Juni erscheinen soll. Das Pentagon stellte lediglich fest, daß die von Hersh — einem Journalisten, der früher besonders über Verteidigungsfragen berichtet hatte — erwähnten Versuche mit Kampfgasen in der Nähe von Fort Greely und Fort Hauchuca angestellt worden seien.

* * *

Frankreich — Premierminister Georges Pompidou schwächte die äußerst unnachgiebige, ja herausfordernde erste Erklärung seines neuen Kabinetts ab und schien damit auf die Bereitschaft der Gewerkschaften eingehen zu wollen. Nach der Ministerratssitzung hatte der neue Informationsminister Guena eine Erklärung verlesen, die sichtbar die Handschrift de Gaulles aufwies, wie auch in Regierungskreisen zugegeben wurde.

Darin hieß es: „Indem man den Streik und die Lähmung des Landes andauern läßt, hat man die Republik und vor allem ihren Schlußstein, das Amt des Präsidenten, zum Einsturz bringen wollen, um auf diesem Wege der Gewalt eine totalitäre Regierung zu errichten." Die Republik hätte jedoch nicht „abgedankt".

Der Premierminister bleib zwar bei der Wahllosung, das französische Volk hätte sich „zwischen Ordnung und der Unordnung, der Freiheit und der Diktatur des totalitären Kommunismus" zu entscheiden; er billigte jedoch den streikenden Arbeitern und den Studenten zu, daß „legitime Forderungen" verfochten worden seien und daß diese Forderungen in den Reformen, die die neue Regierung vorhätte, erfüllt werden würden.

— Frankreich wartet auf die allgemeine Wiederaufnahme der Arbeit, die Premierminister Georges Pompidou in einer Erklärung als „vorrangig und dringend für das Wohlergehen aller Franzosen" bezeichnete. Während die Verhandlungen zwischen Arbeitgebern und den staatlichen Verwaltungen über die Forderungen der Arbeitnehmer andauerten, appellierte der Regierungschef an die Arbeitnehmerschaft, den allgemeinen Streik „so schnell wie möglich zu beenden".

— Das am Fuße des Montmartre in Paris stehende Kaufhaus „Prisunic" ist in der Nacht zum 3. Juni ausgebrannt. Die Bewohner der benachbarten Häuser mußten vorübergehend evakuiert werden. Menschen kamen nicht zu Schaden.

— Ein Bauarbeiter, der mit Reparaturen an einem alten Haus in der französischen Ortschaft Sancy-les-Provins beschäftigt war, hat zwei in einer Außenwand eingemauerte Krüge gefunden, in denen 275 Goldstücke aus den Jahren 1491 und 1590 lagen.

* * *

Oesterreich — Ein Vertrag über die Lieferung von sowjetischem Erdgas ist zwischen Oesterreich und der Sowjetunion in Wien unterzeichnet worden. Im Austausch wird Oesterreich an die Sowjetunion Stahlröhren im Werte von fast einer halben Milliarde DM zum Ausbau von Pipelines liefern. Mit der Produktion der Rohre, die österreichische Firmen selbst nicht herstellen, sollen die deutschen Firmen Mannesmann AG und Thyssen-Röhrenwerke AG, Düsseldorf, beauftragt werden.

Italien — Ein politisch heißer Sommer kündigt sich in Italien an. Während das sozialistische Zentralkomitee den Entschluß der Parteiführung zum vorläufigen Rückzug der Sozialisten aus der Regierungskoalition der „linken Mitte" bestätigte, kam es in Rom und Turin zu schweren Zusammenstößen zwischen linksextremistischen Kräften und der Polizei. Als treibende Kraft der Unruhe und der Revolte zeigten sich neben den radikalen Studentengruppen die Proletarischen Einheitssozialisten.

* * *

Griechenland — Zu vier Jahren Gefängnis wurde vor dem Militärgericht von Athen der 52 Jahre alte Christos Gotsis verurteilt, der angeklagt war, in einem Vorort von Athen kommunistische Flugblätter verteilt zu haben.

* * *

Jugoslawien — Zu schweren Zusammenstößen zwischen mehreren tausend Studenten und der Polizei ist es am 2. Juni auch in der Studentenstadt Novy Beograd (Neu-Belgrad) gekommen. Nach ersten Berichten wurden 59 Menschen verletzt.

* * *

Tschechoslowakei — Der Erste Sekretär der tschechoslowakischen KP, Alexander Dubcek, hat es auf einer Parteiversammlung in Brünn als das Ziel des für den Spätsommer angesetzten außerordentlichen Parteitages bezeichnet, jene Mitglieder des Zentralkomitees endgültig zu entfernen, die das Vertrauen der Massen verloren hätten und sich der neuen Politik der Partei widersetzten.

Dubcek, der namentlich seinen Vorgänger Antonin Novotny angriff, fügte hinzu, daß es die betreffenden ZK-Mitglieder abgelehnt hätten, von sich aus das höchste Parteigremium zu verlassen. Auch der Ministerpräsident Oldrich Cernik ergriff in einem Radio-Interview, allerdings ohne Namen zu nennen, Stellung gegen „alle diejenigen Personen, die für die Ungesetzlichkeiten der Vergangenheit verantwortlich sind", und sagte, sie würden bestraft werden. Es scheint sicher, daß damit auch Novotny gemeint ist, der für die illegalen politischen Prozesse der fünfziger Jahre verantwortlich gemacht wird.

* * *

UdSSR — Nikita Chruschtschow und seine Frau Nina Petrowna waren am Pfingstmontag die prominentesten Gäste der ersten internationalen Haushaltsmesse in der Sowjetunion, die im Sokol-
(Fortsetzung auf Seite 16—1)

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry Street, Winnipeg 1, Man.

Langer's Physiotherapy Massage Clinic
796 Arlington, Phone SU 3-3959
Sprechstunden: Montag - Freitag
von 2 - 7 Uhr nachmittags

Zu verkaufen
Zwei Cottages an Winnipeg Beach, gut erhalten, nicht weit vom Winnipeg Lake, Preis $2,650.00.
GLENWOOD REALTY
Phone: 533-8618; abends 334-3954

Aufzeichnungen

über das Leben und die

Geschichte der Mennoniten- und MB - Gemeinden zu Deutsch - Wymyschle, Polen

von Robert Foth in Arapey, Uruguay, S.A., im Jahre 1949

(2. Forsetzung)

Hatte die MBG Wymyschle Predigerbesuch aus den Schwesterngemeinden Südrusslands, so wurden auch diese nach Wionczemin zur Verkündigung des Wortes Gottes eingeladen, durch deren Predigt auch dort viele zum Herrn bekehrt wurden. Wenn es dem Feinde auch manchmal gelang, hier und dort zwischen dem echten Weizen etwas Unkraut zu sähen, wodurch mancher Schaden entstand, so war die Anfangszeit der MBG Wymyschle, sowie der Baptistengemeinde zu Wionczemin, die herrlichtse. Eine grosse Mitgliederzahl konnte die MBG Wymyschle leider noch nicht aufweisen, da auch ihr so manches Gemeindemitglied durch die Auswanderung nach Amerika oder Russland entging.

Bis Ende 1912 konnte sie 110 Seelen in die Gemeinde aufnehmen. In gleicher Zeit hatte die Gemeinde eine Abnahme von 20 Mitgliedern, die Mitgliederzahl betrug zu Ende des Jahres 1912 nur 90. In den nächsten 2 Jahren verlor die Gemeinde weitere 4 Mitglieder durch den Tod, die Mitgliederzahl sank bis 86. Dazu kam, dasz die Gemeinde seit Ende 1912 keinen Zuwachs hatte. Es hatte fast den Anschein, als wäre das geistliche Leben der Gemeinde erkaltet. Es trat eine Stille ein, wie sie die Gemeinde bis dahin noch niemals erlebt hatte.

Der I. Weltkrieg (1914-1918)

Da kam der erste Weltkrieg mit seinem wahnsinnigen Hasz gegen alles, was "Deutsch" genannt wurde. Das kam den Mennoniten, wie allen Deutschen in Polen, schwer zu tragen. Zunächst wurden sieben Männer aus der MBG und andere sieben Mennoniten aus Wymyschle zum staatlichen Forstdienst oder zum militärischen Sanitätsdienst nach Russland einberufen. Manche Familie sah sich in diesen Kriegswirren wie verloren. Die Mennonitengemeinde Dt. Kasun, die in der Nähe der Festung "Modlin" (Nowo-Georgiewsk) lag, wurde vertrieben, von der ein bedeutender Teil stromabwärts bis Wymyschle kam und hier, sowie in der angrenzenden Niedrung, einquartiert wurde. Die Häuser wurden alle bis auf das letzte Zimmerchen belegt. Auch der derzeitige und letzte Aelteste der Kasuner Gemeinde, Rudolf Bartel, war unter den Vertriebenen und wurde in Wymyschle untergebracht. Aeltester Rudolf Bartel hat hier den Mitgliedern seiner Gemeinde in deren Bethause regelmäszig mit der Wortverkündigung gedient.

Halbzerstörte Friedhofsmauer in Deutsch Wymyschle, 1968.

Nach einigen Wochen nahte sich die Front. Die russischen Streitkräfte wurden von den deutschen Soldaten zurückgedrängt, und Letztere besetzten Dt. Wymyschle. Das Dorf wimmelte von deutschen Soldaten. Wo nur noch ein Wohnraum aufgetrieben werden konnte, wurde dieser mit Mannschaft belegt. Der Versammlungsraum der MBG wurde auch belegt. Es wurde auch schon geplant, das Bethaus der Mennonitengemeinde zu belegen. Die deutsche Wehrmacht hatte bereits gemerkt, dasz das Bethaus Sonntags nur von wenigen Dorfbewohnern besucht wurde. Die Mennonitengemeinde erfuhr dieses noch zur rechten Zeit, und Aeltester Rudolf Bartel stellte das Bethaus, mit Zustimmung der Gemeindevorsteher, der MBG zur gemeinsamen Benutzung zur Verfügung. Die MBG nahm dieses freundliche Angebot dankend entgegen. Am darauffolgenden Sonntag fanden im Bethaus zu Wymyschle zwei Gottesdienste statt, es war am Vormittag wie am Nachmittag voll besetzt. In der Mittagszeit, von 2-3 Uhr, wurde mit den Kindern Sonntagsschule abgehalten. Das Bethaus wurde jetzt den ganzen Sonntag über benutzt, was die deutschen Soldaten sofort merkten, darum wurde von einer Belegung des Bethauses Abstand genommen. Die alte Mennonitengemeinde war sehr froh, dasz ihr Bethaus nicht belegt wurde, und die MBG noch froher und Gott sehr dankbar, dasz sie nun endlich das Bethaus, das sie einst gemeinsam erbauten, auch nun gemeinsam benutzen durften. Seitdem versammelten sich hier beide Gemeinden zum Gottesdienst, den jedesmal je ein Prediger von jeder Gemeinde leitete, und das so lange, wie die Kasuner Mennoniten und ihr Aeltester Rudolf Bartel in Wymyschle waren. Als im Juli 1915 die deutschen Truppen auch Kasun besetzten und die Kasuner wieder in ihre Heimat zurückkehren durften, übernahmen die Prediger der MB Gemeinde die Leitung der Gottesdienste ganz, die sie auch bis Januar 1945 inne hatten. Gott sei dafür gedankt! Beide Gemeinden haben sich auch durch die 30 Jahre sehr gut verstanden, es ist während dieser Zeit niemals zu Streitigkeiten gekommen. Da es im I. Weltkriege zwischen den Deutschen und Russen in Wymyschle und der nächsten Umgebung zu keinen bedeutenden Kämpfen kam, blieb Dt. Wymyschle auch verschont, Es brannte nur das Gehöft des Diakons Heinrich Wohlgemuth ab, alle anderen Gebäude blieben unversehrt. Doch haben die Wymyschler durch den I. Weltkrieg, wie die deutsche Bevölkerung Polens überhaupt, an Hab und Gut grosze Einbusse erlitten. Von dem lebenden Inventar muszten die Bauern Pferde, Milchkühe und Schweine an die Wehrmacht, geliefert werden. Trotzdem zählten sich die Wymyschler, wie die anderen Deutschen in den Nachbardörfern, zu den Glücklichen. Sie konnten in ihrer lieben Heimat bleiben. Auszer den 2 Familien, die auf dem rechten Weichselufer in Drwaly wohnten, wurde sonst niemand nach Russland verschleppt.

Als der Oberbefehlshaber der russischen Wehrmacht, General Nicolaj Nicolajewitsch am 14. Januar 1915 den Befehl herausgab, dasz alle Deutschen Polens aus Stadt und Land zwangsweise nach Russland evakuiert werden muszten, war das linke Weichselufer bis herauf zur Bzura, die gegenüber Wyszogrod in die Weichsel mündet, längst von den deutschen Truppen besetzt, was die hier ansässigen Deutschen vor der Verschleppung nach Russland rettete. Anders erging es der Gemeinde Kasun, von denen viele nach Russland verschleppt wurden. Als diese im Sommer des Jahres 1918 aus Russland zurückkamen, fanden sie ihre schönen Wirtschaften sehr verwüstet vor. Es dauerte einige Jahre, bis sie die ihnen entstandenen Schäden ausgleichen konnten. Die Familien Wilhelm Foth und Julius Foth aus Drwaly kehrten aus Russland auch erst im Juni 1918 zurück. Die Gebäude der letzteren Familien waren restlos niedergebrannt.

Von den 14 um 1914 von den Russen einberufenen Männern kehrten im Jahre 1918 13 zurück. Bruder Heinrich Kliewer, Sohn des Predigers Johann Kliewer, Wymyschle, starb während des Krieges in Lublin an Typhus.

Der Krieg zwischen Sowjetrussland und Polen.

Kaum waren die verschleppten Familien und die einberufenen Männer heimgekehrt, noch war der erste Weltkrieg nicht vergessen und die Wunden nicht geheilt, da flammte auch schon wieder ein neuer Krieg auf, der Krieg zwischen den soeben unabhängig gewordenen Polen und Sowjetrussland. (1918-1920) In diesem Kriege wurden bis Ende desselben aus beiden Gemeinden zu Wymyschle zusammen 2 verheiratete und neunzehn unverheiratete junge Männer zur polnischen Wehmacht zum Sanitätsdienst einberufen. Das versetzte wieder die betreffenden Familien in Trauer, die ganze Gemeinde aber in grosze Angst vor Dingen, die durch diesen Krieg kommen könnten. Gott sei dafür gedankt, die Sowjets kamen nicht bis Dt. Wymyschle, der Krieg dauerte nicht lange und endete für Polen günstig. Die polnische Wehrmacht wurde bald nach Friedensschlusz demobilisiert.

Es kehrten die einberufenen jungen Männer einer nach dem anderen in den Schosz der Gemeinde zurück, nur 4 kamen nicht wieder. Kornelius Balzer wurde in Lemberg (Lwow) beim Baumfällen vom Baum erschlagen, sein Bruder Peter wurde als verschollen gemeldet und wird bis heute vermiszt. Die zwei leiblichen Brüder Gustav und Heinrich Witzke starben in Lowicz im Lazaret an der Ruhr. Für die betreffenden Familien war der Verlust ihrer Söhne ein schwerer Schlag. Die ganze Gemeinde trug um die lieben Söhne Leid.

(Fortsetzung folgt)

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Vancouver, B.C.

(Fortsetzung von Seite 8—4)

ein Kampfesleben mit seinen Siegen und Niederlagen vor die Seele geführt. Endlich kamen Gottlieb und Christ am goldenen Tor an. Wie froh waren sie nun, daß sie über manche Versuchung gesiegt hatten, und daß sie nun zur ewigen Ruhe eingehen durften. Die Aufführung war den Zuhörern zum Segen.

Mittwoch, den 8. Mai, besuchte uns Br. George Epp. Er ist ein Vertreter vom Columbia Bibel Camp. In Wort und Bild zeigte er uns, wie gut es ist, wenn Kinder die Sommerbibelschule auf dem Columbia Bibel Camp besuchen. Die Kinder haben eine Erholung und lernen dazu noch aus der Bibel. Eine Schwester erzählte, daß sie dort ihren Heiland gefunden hätte. Die Eltern wurden aufgefordert, ihre Kinder dorthin zu schicken.

Am 12. Mai hatten wir ein Muttertagsprogramm. Eine Schwester berichtete, wie der Muttertag entstanden sei. Mehrere Mütter dienten mit einem Zeugnis. Kinder sagten Gedichte auf, und die Jugend brachte einige Lieder. So hatten wir einen gesegneten Muttertagsabend.

Dienstag, den 21. Mai, war die Abschlußfeier unserer deutschen Sonnabendschule. Nachdem unser Schulleiter Br. Heinrich Wiens die Eltern und Schulfreunde begrüßt hatte, machte Bruder Jakob Penner die Einleitung. Das Thema des Abends war: Heimat und Familie, Frohsinn und Scherz. Es wurden Gedichte aufgesagt und schöne Lieder gesungen. Als Gemeinde sind wir froh, daß unsere Kinder und Enkelkinder in der deutschen Muttersprache Unterricht bekommen. Wir danken den Lehrern, daß sie 31 Sonnabende 144 Kinder in acht Klassen betreut haben. Wir danken den Eltern, daß sie keine Mühe gescheut und die Kinder zur Schule gebracht haben. Unsere Sonnabendschule trägt mit dazu bei, daß unsere Gottesdienste noch in zwei Sprachen abgehalten werden können.

Weil wir am Himmelfahrtstag arbeiten und ihn nicht feiern, so wurde am Mittwoch, dem 22. Mai, des Abends in unserem Gotteshause ein Himmelfahrtsgottesdienst abgehalten. Bruder D. B. Wiens brachte das Wort in der englischen und Bruder Jakob Penner in der deutschen Sprache. Der Chor diente mit schönen Liedern.

Sonnabend, den 25. Mai, hatten wir unsere Jahresversammlung. Unser Gemeindeleiter las uns zur Einleitung das Wort aus 5. Mose 8, 2. Gedenke des Weges, den du gekommen bist. Dann aber auch das Wort aus Offenbarung 2, 5. Gedenke, wovon du gefallen bist. Unsere Gemeinde zählt gegenwärtig 615 Glieder. In der Sonntagsschule haben wir 26 Klassen. Die Höchstzahl der Sonntagsschulbesucher in diesem Jahr war 543. In der Richmond Bethel-Sonntagsschule sind 53 Kinder. Wir fingen um 9 Uhr morgens mit der Jahresversammlung an und waren um 4 Uhr damit fertig. Die meisten Brüder übernahmen die Arbeit wieder, nachdem sie gewählt worden waren. Wir sind den Brüdern und auch den Schwestern für die Willigkeit der Mitarbeit recht dankbar.

Geschwister Jakob Wiens aus St. Catharines, Ontario, haben wohl einen Monat in B.C. Besuche gemacht. Sie sind auch auf der Vancouver Insel in Black Creek gewesen. Nun sind sie wieder nach Hause gefahren.

Eine Gruppe von etwa 150 Studenten aus der John-Oliver-Hochschule fuhr am Freitag, dem 24. Mai, sehr früh nach Spokane, USA, zu einem Gegenbesuch. Vor einigen Wochen waren die Schüler von Spokane hier und brachten ein Musikprogramm. Nun brachten unsere Schüler dort auch ein Programm. Sonnabend, sehr spät, kamen die Schüler auf drei Bussen wieder nach Hause. Die Besuchsreise hatte sie bereichert.

Sonntagabend brachten die heimgekehrten Bibelschüler ein Programm. Die Zeugnisse, die gebracht, und die Lieder, die vorgetragen wurden, sollten der Gemeinde, besonders aber der Jugend, einen Einblick in die Bibelschularbeit geben. Später wurden noch Fragen beantwortet, die von Personen gestellt wurden.

Mittwoch, den 29. Mai, besuchte uns Bruder Dietrich Klassen. Er diente mit einem Wort aus Apostelgeschichte 1, 1—26. In Vers 14 heißt es: Diese alle waren stets beieinander einmütig mit Beten und Flehen samt den Weibern und Maria, der Mutter Jesu, und seinen Brüdern. Bruder Klassen hatte auch seinen Bruder und Frau von Ontario, die bei ihm zu Besuch weilen, mitgebracht.

Obwohl wir in B.C. leben, ist es im Winter recht schwer, jeden Sonntag die Kirche mit einem Blumenstrauß zu schmücken. Und jeden Sonntag ist ein Blumenstrauß da. An dieser Stelle möchte ich den fleißigen Händen für die Blumensträuße danken.

P. N., Korr.

MBG-Mission und Dienst

(Fortsetzung von Seite 5—4)

Tarascan-Indianerstamm gezeugt, zu welchem er gehört.

Am Ostersonntag im April taufte Anatolio vier Gläubige. Sie hießen Rafaelo Galindo aus dem Staate Durango, die im Heim der Missionare Richard Wiens wohnt, während sie einen einjährigen Kursus für Krankenschwestern besucht, der im Southren Baptist Hospital in der Stadt Guadalajara stattfindet; Rafael Guzman aus dem Staate Michoacan; Donald, Sohn der Geschwister Richard Wiens; und ein Indianermädchen vom Stamme der Tarascan.

Nach dem Tauffest gingen sie in eine Kirche, um das Mahl des Herrn zu unterhalten. Diese Kirche ist das Resultat der Arbeit der Wycliff-Bibelübersetzer.

Die Taufe wurde in dem See abgehalten, in dem die Insel Janitzio liegt, die vielen Tausenden von Touristen bekannt ist.

Der Bericht kommt von dem Missionar Richard Wiens, der Glied der Dallas-MBG, Oregon, ist.

Virgil, Ontario

O Stunde, da mit offnen Armen
Mein Retter mir entgegenkam!
O Stunde, da mich sein Erbarmen
In seine Liebesarme nahm!
Da hat die Tröstung seines Mundes
Mich bis in jene Welt entzückt,
Und mir das Siegel ew'gen Bundes
Ins Herz, ins Leben eingedrückt.

Wochen vorher versammelten sich die Geschwister der Vereinigten Mennoniten-Gemeinden von Ontario mit uns Geschwistern der Mennoniten-Brüdergemeinden, um gemeinsam für die Evangelisationsversammlungen, geleitet von Br. Abraham Neufeld, Morden, Manitoba, zu beten. Das Auditorium des Eden Christian College wurde dazu ersehen. Etwa 1000 Stühle standen darin. Ein Massenchor von mehr als 80 Sängern hatte sich aus den Gemeinden gebildet und diente jeden Abend. Die Einleitungen wurden von lieben Predigerbrüdern beider Richtungen abwechselnd mit sehr passenden Schriftstellen und herzlichem Gebet gemacht. Wunderbar erhörte der Herr die Gebete seiner Kinder. Vom Anfang der Evangelisation bis zu ihrem Ende verspürten wir das Wehen des heiligen Geistes. Bruder Neufeld sprach einfach und zu Herzen gehend. Die Versammlungen (alle in deutsch) wurden sehr gut besucht. Am letzten Sonntage konnte der Saal die Gäste kaum fassen, manche standen. Werde seine Themen und Hauptgedanken in Kürze der Reihe nach wiedergeben. Sonntag abends, am 19. Mai, sprach er über Jesaja 64. Der Inhalt, besonders für Gotteskinder, war: „Den Kanal nach oben reinzuhalten."

Montag abends war das Thema nach Psalm 32, 1—7: „Die Seligkeit der Sündenvergebung." Dienstag predigte er über Ev. Lukas 13, 6—9: „Die Fruchtlosigkeit," Mittwoch hatte er Hebr. 3, 7—19: „Warnung vor Verstockung" zum Thema. Donnerstag redete er über Ev. Joh. 3, 1—10: „Wiedergeburt oder die Geburt von oben her gewirkt durch den Heiligen Geist." Freitag abends behandelte er Ev. Luk. 19, 1—10: „Zachäus ließ es sich etwas kosten: Trotz der Hindernisse kam er und nahm dann den Herrn Jesus beim Wort." Br. Neufeld führte aus: „So du von Herzen glaubst und mit dem Munde bekennst, so wirst du selig." Sonnabend abends sprach der Redner nach Ev. Matth. 27, 15—26 über das Thema: „Des Volkes furchtbare Wahl von unten her; sie baten um Barrabas." Sonntag abends war zuerst eine Zeugnisperiode, geleitet von Br. Joh. G. Bärg. Sehr, sehr viele Zeugnisse kamen aus dem Publikum. Dann folgte die letzte Botschaft von Br. Neufeld nach Evang. Matth. 25, 1—13. Der Inhalt der Botschaft war: Bereite dich vor auf das große Ereignis der Erscheinung unseres Herrn und Heilandes, entweder vor einer offenen oder verschlossenen Tür zu stehen. Das Resultat der Evangelisation war, daß viele Gotteskinder ihre Gemeinschaft mit dem Herrn erneut haben und glücklich in ihrer Heilsgewißheit sind. Manche haben den Herrn zum ersten Mal angenommen und möchten jetzt ein Heiligungsleben führen. Unsere Aufgabe ist es, weiter zu beten für Seelen, die noch in der Finsternis sind, und den Neubekehrten eine Stütze zu sein. Mögen wir treu darinnen sein.

Stellvertretend für den Korrespondenten: David Loewen.

LOEWEN'S
Bestattungsheim
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695

Jantzen Electric
Rufen Sie bei uns an, wenn Sie Schwierigkeiten mit Ihren elektrischen Geräten oder Leitungen haben. Wir machen jegliche elektrische Reparaturen.
Phone: 338-9450
278 Edison Ave., Winnipeg 16, Man.

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen kein 5%-Provinzsteuer.

W. BERGEN
PHOTO STUDIO
Wir fotografieren nach Wunsch
★ Familienbilder
★ Hochzeiten
★ Kinderporträte
★ Paßbilder und andere
in natürlichen Farben oder auch schwarz - weiß.
719 Goulding St., Winnipeg 10, Man.
Tel. 775-2858 — bis 9 Uhr abends

Dr. B. J. Froese
Arzt und Chirurg
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Wpg. 15
Telefon 339-4678

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Reimer's Dress Shoppe
Steinbach, Manitoba,
führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke.
REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.
320 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: WH 3-7519

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Bekanntmachung

Das geplante Memricker-Treffen ist am 24. Juni 1968 in der MB-Kirche zu North Kildonan, Winnipeg, Man.

Das Komitee

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

niki-Park, im Nordosten Moskaus, stattfindet.

Sonnengebräunt und schlanker geworden, spazierte der ehemalige Sowjetpremier, gefolgt von zahllosen Neugierigen und Journalisten, über das Ausstellungsgelände. Er verweilte lange in den Pavillons von Jugoslawien, Schweden, der Bundesrepublik und der „DDR".

* * *

Vietnam — Sechs hohe südvietnamesische Beamte und Militärs wurden getötet, als ihr Kommandostand im Saigoner Chinesenviertel Cholon versehentlich von einer amerikanischen Rakete getroffen wurde. Die amerikanische Botschaft teilte mit, daß „mit großer Wahrscheinlichkeit" ein US-Kampfhubschrauber für den Raketenvolltreffer verantwortlich gewesen sei.

— Als künftiger „Sonderberater" des nordvietnamesischen Delegationsleiters in Paris, Xuan Thuy, traf LeDuc Tho in der französischen Hauptstadt ein. Le Duc Tho ist Mitglied des Politbüros der Kommunistischen Partei Nordvietnams, Sekretär des Zentralkomitees und rangmäßig weit höher gestellt als Xuan Thuy.

Le Duc Tho reiste über Moskau, wo er im Kreml Gast des sowjetischen Ministerpräsidenten Alexej Kossigin war. Bei der Ankunft auf dem Militärflughafen Bretigny außerhalb von Paris sagte Tho: „Die Vereinigten Staaten blockieren den Fortschritt der Gespräche, indem sie Verschleppungstaktik üben und sich weigern, die Bombardierungen und alle anderen Kriegsakte gegen die Demokratische Republik Vietnam bedingungslos einzustellen." Allerdings meinte der Nordvietnamese auch: „Ich bin überzeugt, daß beide Seiten ohne Verzögerung über andere Probleme von Interesse zu sprechen beginnen können, wenn die amerikanische Seite ihre halsstarrige Haltung aufgibt."

* * *

China — China versuchte, die Sowjetunion und die USA auf Kollisionskurs zu bringen, um einen nuklearen Konflikt zu provozieren, schreibt die sowjetische Monatszeitschrift „Kommunist" in ihrer Juni-Nummer.

Das theoretische und politische Organ des Zentralkomitees der sowjetischen KP beschuldigt die Machthaber in Peking außerdem, den Vietnam-Krieg als einen Faktor ihres „politischen Großmachtspieles" anzusehen, ohne die Interessen des vietnamesischen Volkes in Betracht zu ziehen. Auch dieser Krieg solle dazu dienen, die Sowjetunion und die USA in einen militärischen Konflikt zu verwickeln.

* * *

Jordanien — Beamte des amerikanischen Außenministeriums haben nach einem Bericht des israelischen Rundfunks bestätigt, daß die ersten Lieferungen von insgesamt 118 Flugzeugen vom Typ F 104 Starfighter und von 100 Patton-Panzern nach Jordanien unterwegs seien.

Aus Washington verlautete dazu, die Vereinigten Staaten seien über den wachsenden Aufmarsch israelischer Truppen entlang des Jordan beunruhigt. Nach amerikanischen Schätzungen hat Israel allein am Jordan 30 000 Mann stationiert. Es wird befürchtet, Israel könne einen neuen Schlag gegen Jordanien planen.

Israel seinerseits befürchtet, daß die neuen Waffenlieferungen an Jordanien, dessen Luftwaffe im Nahostkrieg des vergangenen Jahres fast aufgerieben wurde, das Kräfteverhältnis im Nahen Osten entscheidend verändern werde.

Libanon — Ein Attentat auf den früheren libanesischen Präsidenten Camille Chamoun, bei dem dieser durch mehrere Schüsse verletzt worden war, ist angeblich außerhalb des Libanon geplant worden. Diese Vermutung stellten die Beiruter Zeitungen an. Der 24jährige Mann, der als Täter festgenommen worden war, soll gestanden haben, er sei von mehreren Personen angestiftet worden. Die Zeitung „Al Jarida" meldete, der Zweck der Verschwörung, die von einem „Geheimdienst eines gewissen Staates" vorbereitet gewesen sei, habe darin bestanden, den Libanon zu teilen und damit „die Wünsche des Feindes zu erfüllen".

* * *

Südafrika — Der Sanktionsbeschluß des Weltsicherheitsrates gegen Rhodesien ist für Südafrika nicht unerwartet gekommen. Unerwartet war allerlings die Stimmabgabe Frankreichs, das sich dem Boykott anschloß. In Kreisen der Regierung und der Nationalen Partei hatte man sich bisher immer stillschweigend auf die neutrale Stimmabgabe Frankreichs verlassen.

Man war sich allerdings der Tatsache bewußt, daß die Unruhen in Frankreich die Afrika-Politik lähmen mußten. Sorgenvoll verfolgen daher Pretoria und Salisbury die französische Krise.

Wohnung zu vermieten in Elmwood,

2 Zimmer und Badezimmer, Bus in der Nähe.

Rufen Sie an: LE 3-9735

Jährliche kanadische

KONFERENZ

der

Mennoniten-Brüdergemeinden von Nord-Amerika

vom 6. — 9. Juli 1968 in Clearbrook, B.C.

Motto: **Ein lebender Glaube für unsere Zeit**

Redner:

Pred. David Ewert — Leiter der Kanadischen Konferenz
Dr. F. C. Peters — Leiter der Generalkonferenz
Dr. Ian Rennie — Fairview Presbyterian Church, Vancouver
Pred. J. H. Epp — Behörde für Mission und Dienst
Pred. J. B. Toews – Exekutivsekretär der Evangelisationsbehörde

Studienreferate:

"Der Ausdruck unseres Friedenszeugnisses"
Dr. J. A. Toews; Pred. H. R. Baerg; Dr. J. Redekop

"Situationsethik"
Pred. Victor Adrian — Präsident des M.B. Bibel College

Für Unterkunft der Delegierten und Gäste sorgen die Gastgemeinden. (Wohnwagenparkplatz wird für solche geboten, die ihn gebrauchen möchten).

Delegierte oder Gäste, die Unterkunft und/oder Transportation von und nach dem Flughafen oder den Bahnhöfen benötigen, werden ersucht, die nachfolgende Anmeldung auszufüllen und **noch vor dem 29. Juni 1968** an folgende Anschrift zu schicken:

Canadian Conference, Hosting Committee
M. B. BIBLE INSTITUTE
2940 Clearbrook Road, Clearbrook, B.C.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Name: ....; Heimatgemeinde: ....;

Anschrift: ....

Stadt: ....; Provinz: ....

Ankunft: (Datum, Ort, Zeit) ....

Ich wünsche Wohnwagenplatz zu reservieren: ....; Benötige Unterkunft: ....

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts hineinschreiben

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$4.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $............... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Express), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld *nur* in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.